Dienstag, 12. November 1912. 21. Jahrgang. Nr. 312

Die Bonner Zeitung erscheint täglich früh, am Tage nach Sonn- und Feiertagen mittags.
Bezugspreis: durch Boten vierteljährl. 3 M., monatl. 1 M. d. d. Post vierteljährl. 3.42 M., monatl. 1.14 M. u. Streifband wöchentl. 80 Pf. (Ausland 70 Pf.).
Verantwortlich: für die Redaktion Paul Mikkel in Bonn, f. d. Anzeigenteil Fritz Reinardt in Bonn.
Red. Bion, Geschäftsstelle und Druckerei: Brückenstraße 34.
Fernsprecher: Geschäftsstelle 94. • Redaktion 152.
Eigentum der Aktiengesellschaft Neue Bonner Zeitung.

Bonner Zeitung
(Neue Bonner Zeitung)

Anzeigen 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum. Reklamezeile aus Bonn 30 Pfg. für Auswärts 50 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt.
Schluß der Anzeigenannahme: für die nächste Nummer 5 Uhr nachmittags für die Montag-Nummer nach Sonn- und Feiertagen 10 Uhr vormittags.
Annahmestellen in Bonn: Am Hof 9; Am Weiher 2; Bahnhofstraße 20; Bonner Talweg 20; Markt 11; Martinstraße 6; Münsterst. 20; Sternthorbrücke 12.
Annahme von Anzeigen: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, Daube & Co., Invalidenbank. u. deren Zweigst.
Rotationsdruck und Verlag: Carl Georgi in Bonn.

Erstes Blatt.

Vom Kriegsschauplatz.

Rjeka, 5. November.

Im Osten hatten mich die Leute mit offenen Armen aufgenommen. Weshalb? Sie hatten meine Schrift gelesen, in der ich den Zusammenbruch der Türkei voraussagte. Trotzdem verließ ich Belgrad, weil ich merkte, daß die Kriegsberichterstatter wenig vom Kriege sehen würden. Was auch eintraf. Ich bin dann — nach einer Pause — auf den Schauplatz in Montenegro gegangen und fühlte mich hier tausendmal wohler. Die Landschaft ist unendlich malerischer, man sieht wirklich etwas von den Dingen, und man kann darüber schreiben. In Serbien war strengste Zensur. Den Berichterstatter des N. Fr. Gs. bedrohte man mit Ausweisung, weil er geschrieben, einige Rekruten seien in Lumpen gegangen. Hier unterliegen nur die Telegramme einer Zensur, Briefe sind vollkommen frei. Wie gesagt, ich freute mich. Aber jetzt höre ich — das ist die Kehrseite —, daß überhaupt keine Post nach Cetinje befördert wird, weil angeblich alle Wagen mit Verwundeten angefüllt sind. Eine schlechte Ueberraschung! Bisher hatte ich fünf Briefe geschrieben. Wenn die alle nicht angekommen sind, das wäre übel. Auch haben schon verschiedene von uns seit 14 Tagen keinen Brief von Hause bekommen. Ich besorge dafür besser gegenwärtiges Schreiben über Cattaro.

Am Taraboſch haben die Montenegriner die ganze Woche so gut wie keine Fortschritte gemacht. Der Berg hat neun Spitzen, die an Höhe nur wenig verschieden sind. Im Mittel ist er fünf Kilometer Luftlinie von Skutari, das demgemäß bereits beschossen werden kann und beschossen wird, wenn auch in wenig ausgibiger Weise. Die Montenegriner haben die höchste Spitze, die am weitesten von der Stadt entfernt ist, besetzt, aber das hilft ihnen nur sehr wenig. Außerdem ist ein Angriff von Süden her mißglückt. Ja, eine schon gewonnene Stellung im Südosten, bei Bardanjolk, wurde vom Feind erobert und zwei Tage lang behauptet. Jetzt aber naht unerwartet Hilfe, endlich von Prisrend her. Die Posten hatten Prisrend erstürmt und haben von dort tüchtige, leistungsfähige Kanonen nach Buschlotti, Südsüdwest von Skutari gebracht. Die Montenegriner selbst hatten inzwischen nicht weniger als 36 Geschütze ungefähr in dieselbe Gegend — es ist das Reich zwischen Bojana und Drina — gebracht; 18 davon kamen von Tusi und wurden, soweit es anging, mit Kraftwagen, die hier die Hauptrolle im ganzen Verkehr spielen, herausgeschickt. Unmöglich ist es dagegen, genaueres über die Kanonen am allein wichtigen Taraboſch zu erfahren. Im ganzen seien es 40 bis 48. Nun aber behaupten die einen, nur vier davon schössen genügend weit, so daß nur diese vier überhaupt in Tätigkeit seien, während die andern schwiegen. Optimisten sagen dagegen, es sei eine ganze Anzahl von Kanonen vorhanden, die bis 12 Kilometer schössen. Dritte glauben zu wissen, daß es allerdings solche Kanonen gäbe — daß jedoch der Versuch, sie auf den steilen Taraboſch zu schleifen, mißlungen sei.

Ich wohnte einer Reihe von Empfängen bei, die der König in Rjeka erteilte. Die Sache war viel feierlicher, als ich gedacht hatte. König Nikolaus war in ziemlicher Gala mit einem weithin leuchtenden halbvioletten Ueberrock. Eine Art Thronsaal war über den Sitzenden errichtet. Um ihn herum, oder richtiger, zur Seite von ihm, etwa wie die Kolonnen vor St. Peter, standen die Perjanikow. So heißt die Leibwache; Perja ist der Reiher (der am Skutarisee recht häufig vorkommt), und wenn sich die Wächter, die den besten Familien entstammen, in Prachtkleidung werfen, stecken sie sich Reiherfedern an die Mütze. Zuerst wurden einige innere Angelegenheiten der Montenegriner erledigt. Die Antragsteller mußten sich in beträchtlicher Entfernung vom Könige halten, vielleicht sieben oder acht Schritt. Dann kam Dr. von Payer, ein Arzt des Schweizer Roten Kreuzes (er hat früher in Südwest gewirkt in der späteren Zeit des Hottentottenkrieges), eine vornehme, einnehmende Gestalt, der echte Patrizier der Eidgenossenschaft mit wohltuendem Selbstbewußtsein und erheblicher Weltgewandtheit. Uebrigens, was auch für ihn spricht, begeisterter Schneeschuhläufer. Er erzählte uns, daß er auch schon empfangen worden sei. Ich lerne noch einen unglaublich kleinen Mann kennen, der sich als Dr. Jankowitsch aus Südungarn entpuppt, einen Russen, der sehr erfreut war, mit mir einmal wieder seine Heimatsprache reden zu können, und einen Engländer. Die neue britische Expedition, von deren Leiter ich früher berichtete, ist in Antivari, die zweite hier in Rjeka, eine dritte ist in Cetinje. Erstaunlich ist uns, mit welchem Mute diese Herren Engländer, lediglich mit dem Luftballon ihres Englisch aufsteigend, sich in die Wildnisse Montenegros wagen. Bei Aerzten geht es schließlich noch; ich traf indessen auch einen Kriegsberichterstatter der gleichen Nation, der ebenfalls mit keinerlei Sprachenkenntnisse-Gepäck beschwert war. Wie der Mann es fertig kriegt, Nachrichten aufzutreiben, ist füglich ein Rätsel. Wahrscheinlich saugt er sie sich aus den Fingern.

Ich wurde eingeladen, den König auf den Dampfer zu begleiten. Die Gesellschaft war sehr klein. Zwei Prinzessinnen, der Battenberger, der bulgarische Gesandte, Kutascheff, die erwähnten Doktoren, die dann ausstiegen, um an der Front zu bleiben, und die Perjanikow. Wer die Nibelungen malen wollte, namentlich den grimmen Hagen und die Leibwächter, könnte keine besseren Vorbilder wählen, als jene hochgewachsenen, sehnigen, in große, faltige Lodenmäntel gehüllte Perjanikow. Gewöhnlich sind sie wie bissige Bullenbeißer, sobald sie aber sehen, daß ihr Herr und Meister einen Fremden ehren will, sind sie von ritterlicher Höflichkeit. Ich sage immer, um ein Volk kennen zu lernen, muß man es im Kriege sehen. Kein schöner Bild, als jene Helden, wie sie malerisch auf dem Schiffe sich um ihren Landesherrn scharten. Ich hatte sehr gut daran getan, was auch des Battenberger Paares Beifall fand, daß ich einen Rucksack mitgenommen. Pelzkappe und Wolljacke leisteten später gute Dienste. Vor allem aber Wein und Lebensmittel, wovon ich nicht ohne Genugtuung an die anderen Gäste verteilte, die fast umkamen. Die Montenegriner sind nämlich berühmte Hungerkünstler. Den Fall, daß ein Krieger in der Schlachtlinie ohne einen Bissen 3 Tage ausharrte, habe ich oft gehört. Daß aber auch die Dynastie den Hungersport so weit treiben würde, habe selbst ich nicht erwartet. Die zahlreichen Familien hatten fast nichts mit außer einigen Mürbekuchen und einer Flasche Mineralwasser. Es heißt, der König esse häufig den ganzen Tag nichts bis Mitternacht. Dabei ist er groß und schwer. Er wiegt, so möchte ich schätzen, gut und gern 2½ Zentner. Seine Töchter sind dagegen schlank und zierlich wie Gazellen; nur die Großfürstin ist etwas kräftiger.

Ich benutzte die Gelegenheit, meine Geschichte der Türken zu überreichen. Er bemerkte, sie sei gewiß sehr türkenfreundlich. Ich erwiderte, ich sei einer der wenigen, die den Zusammenbruch der Türkei vorhergesagt hätten. Mit mir sprach der König, wie überhaupt mit Fremden, stets französisch. Er kann auch deutsch und noch besser italienisch; türkisch nur äußerst wenig. Dr. A. Wirth.

* * *

Wie aus Uesküb gemeldet wird, sind die Vortruppen der serbischen dritten Armee bis zur Küste der Adria vorgedrungen. Die serbische Abteilung traf bei der Mündung des Matja-Flusses südlich von Alessio mit den montenegrinischen Truppen zusammen und rückt die Meeresküste entlang gegen Durazzo vor. Eine zweite serbische Abteilung marschiert vom Drin-Tale durch unwegsames Terrain unmittelbar auf Durazzo, ohne auf bewaffneten Widerstand zu stoßen. Infolge des meterhohen Schnees rückt sie jedoch nur langsam vor. In längstens zwei Tagen wird das Eintreffen der serbischen Truppen in Durazzo erwartet. — Wie nachträgliche amtliche Berichte melden, ist Doiran bereits am 5. November von serbischer Kavallerie eingenommen worden. Tausend türkische Soldaten wurden dabei gefangen genommen. Das 10. serbische Infanterieregiment befand sich im Augenblick der Uebergabe von Saloniki an die Griechen vor der Stadt.

Von einem verhängnisvollen Irrtum der Türken berichten Kundschafter: Als vor einigen Tagen türkische Abteilungen, die bei Giovanni di Medua zur Sicherung der Grenzübergänge Streifwachen aufzustellen suchten, im eigenen Rücken Truppen bemerkten, eröffneten sie sofort ein Feuer, auch mit Maschinengewehren. Beim Näherkommen wurde festgestellt, daß sie infolge des herrschenden Nebels auf eine türkische Abteilung geschossen und dabei eine Anzahl Soldaten getötet und verwundet hatten.

Die in Wien und in Budapest verbreiteten Gerüchte über einen Anschlag gegen den österreichisch-ungarischen Gesandten Ugron in Belgrad sind gänzlich aus der Luft gegriffen.

In bulgarischen Offizierskreisen erklärt man, daß die Gerüchte, die türkischen Niederlagen seien auf eine Unterlegenheit des Artilleriematerials der Türken zurückzuführen, jeder tatsächlichen Grundlage entbehren. Die Ausbildung der türkischen Soldaten sei dagegen gänzlich ungenügend. Auch die bulgarische Armee verwende im Feldzuge viele Kruppsche Kanonen und größtenteils Kruppsche Munition, deren Wirkung ausgezeichnet sei. Die erbeuteten Kruppkanonen, welche die Türken nicht einmal unbrauchbar zu machen verstanden, bilden eine sehr wertvolle Verstärkung der bulgarischen Artillerie und sollen unverzüglich verwendet werden.

Der österreichische Thronfolger wurde gestern vormittag vom Kaiser Franz Joseph empfangen. Auch der Präsident der bulgarischen Sobranje, Danew wird vom Kaiser empfangen. Der Präsident hatte Sonntag eine einstündige Unterredung mit Berchtold. Er überbrachte eine wichtige Botschaft über die Stellung Bulgariens und Serbiens zu Oesterreich-Ungarn. Danew bleibt vorläufig ist Pest. Der Aufenthalt dürfte möglicherweise den Ausgangspunkt wichtiger Verhandlungen mit dem Balkanbund bilden. Vor der Reise nach Pest wurde Danew von den Königen von Bulgarien und Serbien empfangen.

Türkische oder bulgarische Kultur?

Von einem Balkankenner wird uns geschrieben:

Das türkische Heer hat sich blamiert. Auch wer eine Vorliebe für die Türken hat und wer es gut mit ihnen meinte, kann sich dieser betrübenden Tatsache nicht verschließen. Möglich (wenn auch nicht wahrscheinlich), daß bei den Tschataldschaschanzen ein letzter verzweifelter Widerstand versucht wird, der das Schlimmste verhindert: die Eroberung Konstantinopels. Keinesfalls aber werden die Versäumnisse von Jahren in einigen Wochen einzuholen sein. Man darf es als erwiesen ansehen, daß türkische Soldaten auf ihre Offiziere geschossen haben. Dennoch muß man sich hüten, zu weitgehende Schlüsse aus dieser schmählichen Tatsache zu ziehen. Man kennt nicht die Gründe. Man weiß nicht, was für Offiziere das waren und was sie ihrerseits an ihrer Mannschaft verbrochen. Soviel steht jedenfalls heute schon fest, daß die Niederlagen der Türken nicht der persönlichen Feigheit, sondern der elenden Führung zu danken sind. Man erfährt jetzt, daß nicht weniger als 8000 Offiziersstellen im türkischen Heere unbesetzt sind, und man kann sich leicht ausdenken, wie gefährlich diese Lücken im Kriege werden mußten. Weder gegen den Charakter des türkischen Volkes, noch gegen seine Kultur, beweist jedoch der kriegerische Mißerfolg etwas.

Auf der andern Seite beweist der kriegerische Erfolg der Bulgaren und Serben oder gar der Griechen noch nichts für die kulturelle Tüchtigkeit dieser Völker. Man muß streng unterscheiden zwischen kriegerischer und kultureller Leistung. Beide können zusammenfallen, wie es bei den Römern lange Zeit der Fall war, sie brauchen es nicht. Waren etwa die Hunnen, als sie die Wolga überschritten und in Europa einbrachen, ein Kulturvolk? Oder waren es die Vandalen, die bis nach Nordafrika vordrangen und Rom plünderten? Oder die Westgoten, die der römischen Herrschaft ein Ziel setzten? Die Geschichte lehrt uns, daß zwar kriegerische Kraft und einfache Sitten oft Hand in Hand gehen, ja daß das eine durch das andre bedingt wird, aber sie lehrt uns nicht, daß der Sieger immer der kulturell Höherstehende und Wertvollere ist.

Was nun Bulgarien angeht, so verdient es vor Serbien, Montenegro und Griechenland in jeder Beziehung den Vorrang. Die Bulgaren, die Preußen des Balkans, haben es vor ihren Verbündeten voraus, daß man ihnen unter keinen Umständen streitig machen darf: den zähen Willen und die rücksichtslose Tatkraft, sich als Staat durchzusetzen. Sie sind von allen Balkanvölkern außer den Rumänen westeuropäischen Einflüssen und Ideen am meisten zugänglich gewesen und haben das Gelernte am schnellsten verarbeitet. Es fragt sich nur, inwieweit ihnen die westliche Kultur in Fleisch und Blut übergegangen ist. Es fragt sich, ob es sich nicht einfach um rein äußerliches Anlernen handelt. Was die bulgarische Kriegsführung angeht, so wird man das gewiß nicht behaupten wollen. Nicht nur der Generalstab, sondern, was mehr besagen will, die Intendantur hat hier vortrefflich gearbeitet. Während die türkische Intendantur ganz und gar versagt, haben die Bulgaren den Beweis erbracht, daß sie fähig sind, in großem Maßstabe zu organisieren. Anderseits ist es für ihre Kriegsführung bezeichnend, daß sie ihre Erfolge in erster Linie nicht der planmäßigen Ausführung, sondern dem ungestümen, wilden und leidenschaftlichen Draufgehen verdanken. Auch auf bulgarischer Seite müssen Fälle schwerer Zuchtlosigkeit vorgekommen sein. Nur daß sie dem Ganzen dienten. Wenn Soldaten, wie es wiederholt geschehen ist, die Kommandos ihrer Offiziere überhörend einfach weiterstürmten und durch ihren Schneid siegreich wurden, so ist das grundsätzlich ebensowenig entschuldbar wie Fahnenflucht, im Erfolg aber hatte es die gegenteiligen Wirkungen. Und der Erfolg entscheidet nun einmal in Kriegszeiten.

Es wäre aber doch verkehrt und verfrüht, aus dem tapferen Vorgehen der Bulgaren, das über allem Zweifel steht, zu schließen, daß sie nun den Türken in jeder Hinsicht überlegen seien. Es kann dem Kenner der Balkanvölker nur ein Lächeln ablocken, wenn ein derartiger Schluß gar auf Griechen und Serben ausgedehnt würde. Auf die Griechen, deren sittliches und kulturelles Ansehen seit Jahr und Tag sehr gering ist, auf die Serben, deren Gleichgültigkeit und Anmaßung keinem verborgen bleiben kann, der je in ihrem Land gereist ist. Damit, daß sich der eine Teil als geringerwertig erwiesen hat, ist der andere noch längst nicht als hochwertig erwiesen. Und damit, daß man den Bulgaren die schuldige Achtung vor ihrer organisatorischen und kriegerischen Leistung bezeugt, ergibt sich noch nicht die Notwendigkeit, dem unglücklichen Besiegten jede Achtung zu versagen. Noch alle Kenner des Balkans sind sich darüber einig gewesen, daß es sich in der Türkei trotz aller Kleinlichkeiten des Paß- und Zollwesens weit behaglicher reist als in Bulgarien und Serbien, daß der Türke bis zum einfachen Bauern hinunter viel angenehmere, herzlichere Umgangsformen hat, daß man unbeschadet aller religiösen und sonstigen Hemmungen zu ihm viel schneller in ein rein menschliches Verhältnis gelangt als zu den robusten und aufdringlichen Bulgaren. Man braucht gar nicht erst anzuführen, daß Serben wie Bulgaren als falsch und hinterlistig gelten, während man dem Türken höchstens eine gewisse Verschlossenheit nachsagen kann. Man braucht nicht an die sprichwörtlich gewordene Bedenkenlosigkeit des griechischen Kaufmanns zu erinnern, dem die Biederkeit und zuverlässige Ehrlichkeit des Türken als leuchtendes Gegenbeispiel gegenübersteht. Es genügt, mit offenen Augen in den Balkanländern zu reisen, um zu beobachten, daß auf der einen Seite eine gute, von Geschlecht zu Geschlecht vererbte, in Kopf und Herz übergegangene Kultur nur vom Schlendrian befallen zu werden braucht, um sich voll auswirken zu können, während auf der anderen Seite eine vorgebliche Kultur auf Schritt und Tritt empfindliche Lücken zeigt. Mit äußerster Vorsicht sind die sicherlich erfundenen Meldungen aufzunehmen, daß türkische Soldaten sich arge Grausamkeiten zuschulden hätten kommen lassen. Der Türke ist, von Natur und Charakter sowie durch Koranvorschrift, durchaus nicht grausam veranlagt, sondern vielmehr gutmütig bis zur Schwäche, und es gibt in seinem Denken nur einen Fall, wo er grausam werden kann: dann, wenn er religiöser Fanatiker wird. Man wird in der Türkei nur selten einmal Zeuge von Tiermißhandlungen werden (auch hier fühlt sich der Muselmann durch den Koran gebunden), man kann Tiermißhandlungen in Bulgarien und Serbien Tag für Tag und Schritt für Schritt erleben, ohne daß irgendein Bulgare oder Serbe etwas darin fände. Man gehe in eine bulgarische Gastwirtschaft: eine so unanständige Art zu essen, dieses Schmatzen und Schnalzen selbst gebildeter Menschen wird man in keinem Lande wiederfinden. Es geht noch über das Verhalten der Feigen und Nüsse essenden Süditalienier. Und man trete in ein türkisches Kaffeehaus: welche anheimelnde, vornehme Ruhe wird man dort finden! Man sage nicht, das seien bloße Aeußerlichkeiten. Es sind Züge der Volksbildung. Man weiß es, daß der türkische Beamte leider bestechlich ist. Aber daß es der serbische nicht weniger ist, hat sich soeben klar gezeigt, als der Chef der serbischen Presseabteilung seines Amtes enthoben werden mußte, weil er sich des gröblichsten Vertrauensbruches schuldiggemacht hat, als ferner festgestellt wurde, daß serbische Offiziere, die in der Front kämpften, ihre Stellung dazu mißbraucht haben, als Kriegsberichterstatter tätig zu sein. Daß hier die Wahrheit der Tapferkeit nicht immer auf dem Fuße folgte, darf man wohl als sicher annehmen.

Die Türken waren, wie jetzt eingestanden wird, mit ihrer Heereseinrichtung nicht fertig. Aber sie besitzen eine alte, ehrwürdige Kultur, die nur der Auffrischung bedarf, um zwar nicht als gleichartig, aber doch als gleichwertig neben der europäischen zu erscheinen. Die Bulgaren und die Serben hingegen sind mit ihrer Kultur noch nicht fertig. Man darf sich nicht darüber täuschen, daß alles, was von Kultur in diesen beiden Ländern vorhanden ist (von dem kleinen montenegrinischen Bauern- und Hirtenvolk wird man keinen Wettbewerb erwarten), über äußeren Anstrich nicht hinauskommt. Den paar prangenden Außenwerten fehlt noch jeder innere Wert.

Man wird also gut tun, den glücklichen Eroberern mit einigem Zweifel gegenüber zu stehen. Sie haben heute das Anrecht erworben, die europäische Türkei einzuverleiben. Ob es aber ein Glück sein wird, die Zivilisierung dieses vernachlässigten Landes einem Volke anzuvertrauen, das selber noch in den Anfängen der Kultur steckt und leider nur allzusehr auf Scheinwerte bedacht ist, muß sehr fraglich erscheinen. König Ferdinand von Balkanien selber besitzt zweifellos einen starken Kulturwillen. Aber die Widerstände im eigenen Volk werden ihm diesen Sieg vielleicht schwerer machen, als der Mangel an Widerstand ihm die Niederwerfung der Türken gemacht hat.

Deutsches Reich.

ℓ In einem Meyer Brief der Köln. Ztg. wird u. a. ausgeführt: Die deutsche Verwaltung sei bei der Auswahl der altdeutschen Beamten für die Reichslande nicht immer gut beraten gewesen. Die deutschen Beamten hätten nach der Einverleibung der Reichslande den Sieger zu sehr herausgekehrt. Vereinzelte Beamte hatten Flecken auf der Weste. Der Einfluß einzelner angesehener Eingeborenen bringt es dahin, daß zugunsten einzelner Ausnahmen vor dem Gesetze gemacht werden. Sie, nicht die Schwowen-Beamten werden daher von den Eingeborenen, die etwas Besonderes wünschen, aufgesucht. Und noch ein Wichtiges ist in den letzten Jahren hinzugekommen: die Ueberzeugung von der militärischen Ueberlegenheit Deutschlands ist ins Wanken gekommen. Man will nicht glauben, daß Deutschland aus wahrer Friedensliebe in wichtigen politischen Fragen Frankreich nachgegeben habe. So lange ist [illegible] die Mär gepredigt worden von dem hinterlistigen Deutschland, das nur auf einen Vorwand lauere, um über das arme, friedliche Frankreich von neuem herzufallen — da konnte es doch nur die Furcht sein, die Deutschland in der Marokkofrage vor den drohenden Galliern und Engländern zu Kreuze kriechen ließ. Das ist die feste Ueberzeugung, nicht vielleicht der Führer, aber der verführten Masse. Und so breitet sich unter unseren Augen der Gedanke aus: wer weiß, vielleicht sind wir in wenigen Jahren wieder französisch. Darum halten wir uns an die Franzosen. Ein alter lothringischer Bauer sagte einmal dem Gewährsmann der Köln. Ztg.: „Sehen Sie, unsere Erinnerungen sind nun einmal französisch. Der alte Straßenwärter dort hat noch Sebastopol mitgemacht! Unsere Tradition aber wird von Ihnen mißachtet. So bleiben wir getrennt, bis einmal unsere Söhne als deutsche Soldaten gefochten und gesiegt haben. Dann ist die französische Tradition ausgelöscht, und Sie werden sehen, dann werden die Lothringer gute Deutsche werden. Aber jetzt müssen Sie sich noch gedulden."

ℓ Der kleine Kreuzer Ersatz Seeadler ist gestern in Kiel vom Oberbürgermeister von Karlsruhe „Karlsruhe" getauft worden.

ℓ Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Held hat den Pan-Herausgeber Kerr wegen verleumderischer Beleidigung verklagt.

ℓ Der Kirchenrat und die Gemeindevertretung der evangelischen Gnadenkirche in Hirschberg in Schlesien haben in einer gemeinsamen Sitzung mit allen gegen drei Stimmen folgenden Entschluß gefaßt, um dessen Wiedergabe wir gebeten werden:

Die kirchlichen Körperschaften der Gnadenkirche zu Hirschberg in Schlesien legen entschiedene Verwahrung ein gegen die im Disziplinarwege vorgenommene Entlassung des Pfarrers Lic. Traub in Dortmund. Mag er in seiner Kritik zu weit gegangen sein und deshalb Zurückweisung verdient haben, so mußte doch durch den in seiner Härte unberechtigten Spruch des Oberkirchenrats in Berlin der Eindruck erweckt werden, daß ebenso wie im Fall Jatho die freie kirchliche Ueberzeugung Traubs als unberechtigt und dem evangelischen Gedanken der Landeskirche zuwiderlaufend gekennzeichnet werden sollte. Wir erblicken hierin einen der Lehre und dem Geiste Luthers widerstrebenden Eingriff in die Rechte der Gemeinden. Die Gemeinde, nicht das Kirchenregiment ist der berufene Träger des protestantischen Gedankens, und nur der Gemeinde und seinem Gewissen ist der Geistliche Rechenschaft schuldig über seinen Glauben und seine kirchliche Lehre. Der Geistliche untersteht nicht der Beamtendisziplin wie jeder Beamte und darf deshalb nicht ausschließlich nach den Grundsätzen des Beamtenrechts beurteilt werden. Als evangelische Christen auf dem Boden der lutherischen Lehre stehend, wollen wir nicht, daß der Geistliche durch die kirchlichen Oberen gezwungen werden darf, anders zu lehren und zu predigen, als es ihm seine gewissenhafte, tiefinnerliche Ueberzeugung vorschreibt. Wir erblicken in dem Vorgehen gegen Traub eine schwere Beeinträchtigung der Rechte der Gemeinden und verlangen Schutz dagegen, daß glaubensstarke, ernste und tiefreligiöse Männer von untadelhaftem Wandel und Wirken wider den Willen der Gemeinden diesen entrissen werden können, um ihrer treu evangelischen Lehre willen. Nur auf dem festen Boden der Glaubens- und Gewissensfreiheit läßt sich das Haus der evangelischen Kirche aufbauen allen Stürmen zum Trotz.

Ausland.

Frankreich. Der Chef der Marinestation in Cherbourg hat den Bürgermeister ersucht, den Soldaten den Besuch des Theaters zu verbieten, in dem Arbeitervereine ein heeresfeindliches Stück aufführten. Der sozialistisch-republikanische Bürgermeister lehnte das ab, und der Chef stellte darauf Streifwachen vor das Theater, um keine Soldaten zuzulassen.

Belgien. Der klerikale Heißsporn Abgeordneter Seghers aus Antwerpen ist zum Ministerpräsidenten ausersehen. Er soll die Antwerpener Klerikalen für die neue Heeresvorlage, eine bessere Landesverteidigung Antwerpens, gewinnen.

Städtische Nachrichten.

Bonn, 12. November 1912.

Bonner Gedenktage.

12. November 1673: Kapitulation Bonns, das durch die Kaiserlichen unter dem Prinzen von Oranien belagert wurde. (Friedensschluß 11. Mai 1674.)

** **Die Mahler-Feier** erfüllte gestern abend alle die hohen Erwartungen, die man auf sie gesetzt hatte. Mahlers achte Symphonie wurde bei der hiesigen Aufführung mit dem gleichen stürmischen Beifall aufgenommen wie am Freitag in Koblenz und am Sonntag bei der hiesigen Hauptprobe. Chor, Orchester und Solokräfte scheinen nun ganz mit der Partitur verwachsen zu sein, und die wiederholte Gestaltung des Werkes hat sie nicht ermüdet, sie scheint ihre Kräfte gesteigert, ihre Hingebung verdoppelt zu haben in dem gleichen Maße, wie sie mit jeder Aufführung heimischer in der Welt der achten Symphonie wurden. Das Werk selbst mag manchen befremdet haben, aber niemand konnte sich wohl der stürmischen Gewalt dieser Musik ganz entziehen. Alle Mitwirkenden, an ihrer Spitze der hingebungsvolle Leiter Professor Gräters, empfingen nach dem Schluß der beiden Hauptteile des Werkes Huldigungen, die an Begeisterung und Herzlichkeit nicht übertroffen werden können. Die Einzelheiten der Aufführung und die Bedeutung der achten Symphonie zu würdigen, muß einer genauen Besprechung vorbehalten bleiben. Heute drückt man nur seine Freude darüber aus, daß mit der Mahlerfeier der Städte Bonn und Koblenz Großes groß gelungen ist.

** **Stadttheater.** Am Donnerstag wird Otto Borngräbers Mysterium „Die ersten Menschen" von einer Gastspieltruppe unter der Leitung Franz Ludwigs gegeben. Das Werk war bekanntlich in

Stuttgart und München verboten, und erst die Einsprüche des Goethebundes und die Gutachten bekannter Schriftsteller wie Halbe, Conrad, Ruederer, v. Gleichen-Rußwurm u. a. haben die Freigabe des Mysteriums bewirkt. Dem Gastspiel Franz Ludwigs geht ein geachteter künstlerischer Ruf voraus.

** **Die Nationalliberale Partei** wird, wie bereits mitgeteilt wurde, am Dienstag der nächsten Woche, am Abend vor Bußtag, von 8½ Uhr an im großen Saale des goldenen Stern ein Familienfest feiern. Alle Parteimitglieder und Parteifreunde mit ihren Angehörigen, insbesondere ihren Damen, sind eingeladen. Es werden Ansprachen, Musikvorträge einer Kapelle und einige gemeinsame Lieder in bunter Reihenfolge miteinander abwechseln. Privatdozent Dr. Alfred Herrmann wird einen Vortrag über Napoleons Zug nach Rußland halten und durch eine Reihe künstlerischer farbiger Lichtbilder erläutern. Außerdem werden Exzellenz Hamm auf die Damen und Herr Rechtsanwalt Waffermeyer auf Kaiser und Reich sprechen. Das Fest verfolgt bekanntlich u. a. den Zweck, die Mitglieder auch persönlich näher zu bringen. Es ist deshalb die Teilnahme aus allen Kreisen der Partei dringend zu wünschen.

** **Zu unserm Bericht** über das silberne Stiftungsfest des Liberalen Bürgervereins ist infolge eines Hörfehlers in der Rede des Herrn Professors Schmidt neben ihm Dr. Haarmann als Anreger des Kaiser-Wilhelm-Parks genannt worden. Wir verdanken aber den Kaiser-Wilhelm-Park bekanntlich der Anregung der Herren Dr. Weber und Professor Schmidt.

** **Von der Universität.** Die Studierenden aus den früheren Semestern, auch die, die ihre frühere Wohnung beibehalten haben, werden am Schwarzen Brett aufgefordert, am 12. oder 13. d. M. auf dem Sekretariat ihre Wohnung anzugeben, damit das Personalverzeichnis aufgestellt werden kann.

** **Von der landwirtschaftlichen Akademie.** Die Bonder-Goltz-Stiftung hat für ihr zweites Preis-Ausschreiben folgende Aufgabe gestellt: „Ausdehnung und Erfolg der inneren Kolonisation in Deutschland". Die Arbeiten müssen zum 10. Juli (Geburtstag des Frhrn. von der Goltz) 1913 an die landwirtschaftliche Akademie Bonn-Poppelsdorf abgeliefert werden. Sie sind in deutlicher Schrift in deutscher Sprache abzufassen und müssen geheftet oder gebunden in verschlossenem Umschlag, mit einem Kennwort versehen, eingeliefert werden. Ein zweiter mit demselben Kennwort versehener Umschlag hat den Namen des Verfassers zu enthalten. Der Preis beträgt 200 M. Zur Bewerbung berechtigt sind sämtliche Studierenden der landwirtschaftlichen Akademie Bonn-Poppelsdorf, des landwirtschaftlichen Instituts der Universität Königsberg und des landwirtschaftlichen Instituts der Universität Jena.

** **Luthers Geburtstag** feierte Sonntag abend der Bonner Zweigverein des Evangelischen Bundes unter sehr starker Teilnahme der Gemeindemitglieder im Evangelischen Gemeindehause. Recht gute Musikstücke des Jugendorchesters vom Bürgerverein Eintracht, Gesangsvorträge des evangelischen Kirchenchores und eine große Anzahl von Gedichtvorträgen über Luther durch Mitglieder der evangelischen Mädchenbünde und des Jugendvereins Ernst Moritz Arndt boten gute und abwechslungsreiche Unterhaltung in großer Fülle. Pfarrer Kremers gedachte in einer Ansprache des vor kurzem verstorbenen Pfarrers D. Hackenberg. Hackenberg sei von Luthers Geist erfüllt und wie Luther eine Persönlichkeit gewesen, die die Menschen zu einen imstande war. Als Präses der Provinzialsynode sei er der Schlußstein gewesen, der die einander widerstrebenden Richtungen in der rheinischen Kirche zusammenhielt. Die Macht seines Geistes, seine Frömmigkeit, seine Gerechtigkeit, Milde, Ritterlichkeit und strenge Wahrheitsliebe seien allgemein anerkannt worden. Es liege am Organismus unseres Volkes, daß dieser Mann nicht an einer Stelle gestanden habe, die seinen Gaben mehr entsprochen hätte. Der Evangelische Bund werde Hackenberg schmerzlichst vermissen. Die Anwesenden ehrten das Andenken Hackenbergs durch Erheben von den Sitzen. Pfarrer Strauß hielt die Festrede über die Vollendung der Reformation. Luthers Werk sei nur ein Anfang geblieben, es müsse noch vollendet werden. Gerade gegenwärtig habe aber die evangelische Kirche schwere Notzeiten zu überstehen. Hunderttausende hätten sich abgekehrt, und unter denen, die nach Gott und Glauben und Kirche noch etwas fragen, herrsche Streit auf der ganzen Linie. Die Wurzel dieser Not sei in den Anfängen der Reformation zu suchen. Die treibende Kraft der Reformation sei doch gewesen, daß zwischen Gott und Menschen keine Kirche zu vermitteln brauche, und nach Luthers eigenen Worten sei der evangelische Glaube nichts anderes wie ein herzliches Vertrauen auf die guten, gnadenvollen Verheißungen Gottes. Damit verliere alles Dogmatische, Lehrhafte und Sakramentale seine Bedeutung, der Kirche bleibe keine andere Aufgabe, als die guten, gnadenvollen Verheißungen Gottes zu lehren. Die Gottesdienste könnten und müßten, wie Luther selbst betont habe, geändert werden, wenn sie der Neuzeit nicht mehr entsprechen. Schon im Augsburger Bekenntnis sei aber von dem eigentlichen Grundgedanken abgewichen worden, noch mehr später in der Calvinschen Lehre, die sogar Todesurteile wegen Religionsvergehen zuließ. Auch die lutherischen Staaten hätten durch ihre sog. Konkordienformel das Evangelium zur Lehre gemacht, die man glauben müsse, jede Abweichung von dieser Lehre sei bestraft worden. Daraus, daß so der religiöse Grundgedanke, das religiöse Erlebnis Luthers aufgehalten worden ist, ergebe sich die heutige Not der evangelischen Kirche. Die einheitliche Grundlage des Protestantismus sei durch allerlei Formeln verdeckt, von der Freiheit des Christenmenschen an bis zu solchen Formeln, die ganz nahe an die katholische Kirche heranreichen. Ueber allen Formeln sei vergessen worden, daß der evangelische Glaube nur „das herzliche Vertrauen auf die guten, gnadenvollen Verheißungen Gottes" sei. Die Reformation werde erst vollendet sein, wenn dieser wahre evangelische Glaube alle Christenmenschen durchdringe. Man solle sich nicht gegenseitig den Glauben absprechen, sondern jeder solle mit seinen Gaben dazu beitragen, daß die Vollendung der Reformation näher komme. Wenn der rechte evangelische Glaube wieder alle Protestanten durchdringe, dann würden sich auch die Kirchen wieder füllen, und dann werde der evangelische Glaube noch eine große Aufgabe am deutschen Volke zu erfüllen vermögen.

Pfarrer Kremers betonte in seiner Schlußansprache, daß die evangelische Gemeinde unbedingt ein neues Gemeindehaus haben müsse. Er dankte für die Opferfreudigkeit der Bonner Mitglieder des evangelischen Bundes und bat, für den Bund weiterhin zu werben. Alle Evangelischen, die im Sinne des Festredners Gott vertrauen, seien in dem Bunde willkommen.

** **Der Evangelische Bürgerverein** feierte gestern abend im vollbesetzten Weißen Saale der Beethovenhalle sein 27. Stiftungsfest. Der erste Vorsitzende der Vereins, Hauptlehrer van Hoorn, erinnerte in der Festrede an den Opfermut und die vorbildliche Hingabe unserer Vorfahren im Jahre 1813, ferner an den Geburtstag des großen Reformators Dr. Martin Luther. Er schilderte dessen Bedeutung für das deutsche Volk, besonders für die evangelische Kirche. Er schloß mit einem Kaiserhoch. Im weiteren Verlauf des Abends gedachte Herr Heiligendorf der Damen. Gegen 12 Uhr begann der Ball, der die Jugend noch längere Zeit zusammenhielt.

** **Math. Lempertz' Antiquariat** (Inhaber P. Hanstein und Söhne) versteigert von heute bis Donnerstag die Nachlässe der Frau Kaeuffer von Monschaw (Aachen) und des Herrn Franz Weiß (Bonn). Es kommen Kunstmöbel sowie Japan- und Chinasachen und Gemälde älterer und neuer Meister zum Aufruf.

** **Fußballsport.** Westdeutschlands auserwählte Mannschaft spielte am Sonntag gegen die Süddeutschlands. Selten wird ein Sieg so überraschend der Sportwelt gekommen sein, wie der der westdeutschen Mannschaft von 2:1. Süddeutschland brachte eine Mannschaft auf den Spielplan, der man mit Recht einen internationalen Charakter zulegen kann: die Namen von Spielern wie Breunig, Förderer, Fuchs, Wegele, Parth besagen genug. Kein Wunder, daß die Süddeutschen einen Sieg nur als eine Draufgabe zu ihrem Spiel anzusehen gewillt waren. Und wie sehr wurden ihre Erwartungen getäuscht. Was hatte gegen diese Mannschaft Westdeutschland in die Wagschale zu werfen? Die Verteidigungen beider Mannschaften waren gleichwertig; die süddeutsche Läuferlinie besaß in Breunig ein erhebliches Mehr; die süddeutsche Stürmerlinie mußte der westdeutschen überlegen sein; hier war also ein Ausgleich zu schaffen. Auf technischem Gebiete war es nicht zu schaffen; die süddeutschen Spieler zeigten die bessere Fußballbehandlung; es blieb nur die Taktik, und die gab in diesem Spiel den westdeutschen den Sieg. Ludewig, der Mittelläufer Westdeutschlands, hatte die Aufgabe, die Bälle nur den westdeutschen Innenstürmern zuzuspielen, denen dann wieder freigegeben war, möglichst selbständig zu spielen. Dadurch hatte die Läuferlinie Süddeutschlands Verteidigerdienste und dessen Stürmerlinie Läuferdienste zu leisten. Die westdeutschen Innenstürmer Pohl und Steinhauer, der die zwei Tore trat, erwiesen sich als äußerst tüchtig; überhaupt wies die westdeutsche Mannschaft keinen Versager auf. Tosenden Beifall zollten die Tausende von Menschen, die sich zu Duisburg auf dem Preußensportplatz eingefunden, der westdeutschen Mannschaft, deren Spielführer Herr stud. med. Jos. Francken vom Bonner Fußball-Verein war. L. L.

** **Hockey.** Die erste Mannschaft des Bonner Hockey-Klubs konnte am Sonntag mit 7 zu 1 Toren einen überlegenen Sieg über Köln I feiern und so die zwei ersten Punkte für die Rheinische Meisterschaft buchen. Nächsten Sonntag spielen Bonn I in Hannover gegen den dortigen sehr starken Klub, Bonn II in Duisburg.

** **Für 40jährige Dienstzeit** in der Familie Hecker-Bohl, Lennéstraße 39, ist der Köchin Anna Dick von der Kaiserin das goldene Kreuz verliehen worden. Die Auszeichnung ist Frl. Dick Sonntag vom Oberbürgermeister überreicht worden.

** **Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit** verhandelte die Strafkammer gestern gegen ein Dienstmädchen aus Godesberg, das einen Studenten zu Unrecht beschuldigt hatte, er habe, als es früher in Bonn in Stellung war und mit dem Studenten in einem Hause wohnte, ein Sittlichkeitsverbrechen an ihm begangen. Das Mädchen wurde wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

** **Bei einem Abzahlungshändler** hatte im Jahre 1907 ein hiesiger Schreiner das Sparkassenbuch eines Arbeitskollegen, mit dessen Namen er sich auch vorstellte, vorgezeigt, um damit seine Zahlungsfähigkeit zu beweisen. Er erhielt unter diesen Umständen gegen eine geringe Anzahlung einen neuen Ueberzieher. Auf die Anzeige seiner Frau, mit der er jetzt in der Ehescheidungsklage steht, verurteilte die gestrige Strafkammer ihn wegen Urkundenfälschung zu sechs Wochen Gefängnis.

** **Eisenbahnunfall.** Gestern vormittag gegen 10 Uhr stieß die von Grube Brühl in den Bahnhof Liblar einfahrende Zechenfahrt I auf eine Abteilung Wagen auf. Hierbei entgleisten die beiden Lokomotiven der Zechenfahrt und eine Anzahl Wagen. Einige Wagen wurden erheblich beschädigt. Der Betrieb ist nicht gestört.

** **In der gestrigen Ziehung der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie** sind je 500 000 M. auf Nr. 91 059 Abteilung 1 und 2 gefallen.

** **In der Nationalen Vereinigung** in Godesberg wird Museumsdirektor Professor Schoop aus Düren Freitag abend 8 Uhr (bei Schumacher) Eine Fahrt durch Sizilien schildern.

** **Unfall.** Ein 25jähriger Knecht aus Meckenheim fiel infolge eines Fehltrittes so unglücklich von seinem Fuhrwerk, daß er die rechte Schulter brach und in die Klinik gebracht werden mußte.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

— In neuen Verhandlungen eines Ausschusses aus dem Kultusministerium mit Vertretern der Universität und der Stadt Münster sowie der Provinzialverwaltung wurde festgestellt, daß der Kultusminister dem Ausbau der medizinischen Fakultät mit großem Wohlwollen gegenüberstehe und auch die Finanzverwaltung die Frage ernstlich erwäge. Man hofft, daß spätestens der Staatshaushalt 1914 die nötigen Mittel fordern wird.

Jugendschriftenprüfung.

Die Prüfungsausschüsse für Jugendschriften unterziehen sich einer gewiß dankenswerten Aufgabe. Die Verzeichnisse empfehlenswerter Jugendschriften, welche sie alle Jahre herausgeben, sind schon vielen ein willkommener Wegweiser gewesen, wenn sie vor dem Weihnachtsfeste oder zu anderen Gelegenheiten der Fülle der Bücherserscheinungen gegenüber ratlos standen und nicht recht wußten, was sie als Geschenk für ihre Kinder herausgreifen sollten.

Die dankenswerte Aufgabe ist aber freilich darum noch nicht immer eine dankbare. Wenn man nirgends allen Leuten recht machen kann, so auch nicht auf dem Gebiete der Auswahl von guten Jugendbüchern. Da ist zunächst die große Streitfrage nach der Neigung. Es erscheinen Werke von ausgesprochen klerikaler, freidenkerischer oder sonstiger Richtung. Darf man so etwas wirklich mit gutem Gewissen schon der Jugend in die Hand geben? Die einen verlangen es sogar. Sie wollen, daß ihre Kinder hineinwachsen in die Interessen, die ihnen selber heilig sind. Ihnen tut kein neutrales Jugendschriftverzeichnis genug.

Umgekehrt fordern andere ebenso scharf die Verwerfung jeder Neigung. Es sei schädlich, die Parteifragen der Erwachsenenen mit allen ihren vorurteilsvollen Beantwortungen schon in die Köpfe der Jugend hineinzuarbeiten. Fragt sich nur, was dann schließlich noch als Jugendbuch übrig bleibt? Denn schließlich hat jedes Buch von Charakter doch auch immer irgendwelche Art von Neigung, mag diese auch noch so fein und zurückhaltend ausgedrückt sein.

Nun kommen die reinen Aestheten und ziehen daraus ihre Folgerungen. Was nur als Kunstwerk echt ist, das darf man als gut und geeignet bezeichnen, ganz abgesehen von der Neigung. So mag dann die Jugend durch die Sprache des Künstlers über vorhandene auch entgegengesetzte Neigungen unterrichtet werden. Sie hört ja doch davon, auch ohne Vermittlung des Kunstwerkes, nur höchstens in einseitigerer Form. Die Verschiedenheit der Neigungen aber fordert das eigene selbständige Urteil der Jugend heraus. Und das ist nur gut. Die Jugend soll nicht nur nachplappern, was ihr die Alten vorsagen, sondern ihren Verstand ebenso selbständig gebrauchen lernen, wie ihre Arme und Beine.

Das alles läßt sich hören. Nur daß die Maßstäbe der Aesthetik auch nicht so einfach und sicher arbeiten, wie eine Schneiderelle. Ueber das, was wertvoll ist, streiten sich eben die Gelehrten auch noch. Und ganz besonders, wenn es nun darauf ankommt, ein allgemein gefaßtes Gesetz zur Beurteilung eines einzelnen Werkes anzuwenden. Da werden die Köpfe erst recht auseinandergeraten. Bewußt und noch öfters unbewußt werden sich in das ästhetische Urteil andere Interessen einmischen. Die Verherrlichung etwa eines Kirchenhaus kann einen klerikal Denkenden in Begeisterung versetzen, in seinem Gegner kühle Empfindungen des Mißtrauens auslösen.

Müssen wir denn drum verzagen? Sollen wir die Prüfungsausschüsse ablehnen und ihre Verzeichnisse unbeachtet lassen? Sicher nicht! Nur eins sollte man aus Betrachtungen wie den angestellten lernen, und man möchte das vor allem den Prüfungsausschüssen selber sagen: Es kommt nicht so sehr darauf an, festzustellen, was wertvoll ist, sondern vielmehr darauf, das unbedingt Wertlose und Verwerfliche auszuscheiden. Ueber das, was die echtesten Werte an verschiedenen Büchern sind, werden sich die Menschen niemals einigen. Also nicht zu ängstlich mit der Auswahl! Wird nur das positive Gift ferngehalten, so wird die Jugend schon stark genug sein, das übrige zu verdauen, auch wenn es nicht immer gerade den höchsten Nährwert hat.

Vermischtes.

— Der frühere Schauspieler Mayreuther ist schon 72 mal vorbestraft. Insgesamt müßte er 100 Jahre Zuchthaus verbüßen, wenn er alle Einzelstrafen absitzen sollte. Er wird aber natürlich nur 15 Jahre absitzen. In der Hoffnung, einmal entfliehen zu können, und um bald an diesem, bald an jenem Gericht etwas Kurzweil zu haben, gesteht er immer weitere Verbrechen ein. Neulich hatte er Berufung eingelegt und eine Freisprechung in Osnabrück durchgesetzt.

— In Rumänien ist ein früherer Gendarmerielekommandant als Räuberhauptmann, der Hunderte von Einbruchsdiebstählen und einen Mord begangen haben soll, verhaftet worden. Er ist 16 Jahre vergebens gesucht worden.

— In der Jugend lesen wir: Spiritistische Sitzung in einem reichen Patrizierhaus in Hamburg. Geisterbeschwörung. Als erster erschien der Geist Cäsars. Den Anwesenden sträubten sich die Haare. Geschichtsforscher Geheimrat Max Lieberwein fragte zähneklappernd: „Geist des großen Cäsars! Wann bist Du geboren?" Fern ertönte eine dumpfe Grabesstimme: „Im Jahre 102 vor Christi Geburt." „Stimmt!" hauchte Geheimrat Lieberwein, und schauerte. Da wurde es mir zu dumm. „Herr Cäsar," sagte ich, „wie kommen Sie zu einer so merkwürdigen Zeitrechnung? Sie können doch von Jesus Christus gar nichts wissen! Der wurde doch erst 44 Jahre nach Ihrem Tode geboren!" Der große Cäsar ließ sich nicht beirren. Fern, dumpf und hohl dröhnte er mich an: „Armer Erdenmensch, mit dem gleichen Scharfsinn könntest Du mich auch fragen, wieso ich die hochdeutsche Sprache so gut beherrsche?" Lachte schaurig, verschwand und ließ nicht die geringste Geisterverbindung mehr mit sich herstellen.

Ferner singt Pips:

Französische Siege.

Eitelste der Nationen!
Weil französische Kanonen
Bei den Serben und Bulgaren
Der Türkei gefährlich waren,
Während diese ihre Truppen
Ausgerüstet hat bei Kruppen,
Darum sieden schon die Köpfe
Chauvinistisch eitler Tröpfe
Und sie faseln: Seht, die Waffen,
Die der deutsche Krupp geschaffen,
Sind besiegt vom Schießgewehr
Des französischen Schneider!
Also wird einst, kommt's zu Kriegen,
Frankreich die Allemands besiegen!

Ferner: weil bei den Bulgaren
Frankreichs Instrukteure waren
Und im Dienst des Türkenheers
Wirkten deutsche Militärs,
Schrei'n die welschen Hetzer stolz:
Seht, wie Euer von der Goltz
Jammervoll ist unterlegen
Den französischen Strategen —
Also wird auch, geht's mal los,
Euch besiegen der Franzos!

Eitelste der Nationen!
Laß' Dir Folgendes betonen:
Was die Waffen anbetrifft,
Das ich einst in einer Schrift,
Daß vor zirka vierzig Lenzen
Westwärts unser'er deutschen Grenzen
Ein gewisses großes Land
Auch mit solchem Unverstand,
Weil es bessere Gewehre
Hatte als die deutschen Heere,
A Berlin! schrie, frech und wüstig,
Sieg's gewiß und übermütig —
Aber, trotz des Chassepot,
Schlugen sie uns nirgendwo,
Holten sich in kurzer Weile
Niemalsdagewesene Keile —
Solches jetzt schon zu vergessen,
Frankreich, dünkt mich sehr vermessen!

Zweitens: was Franzosenpraktik
Angeht, oder deutsche Taktik,
Wenn die Balkanslaven siegen
Und die Türken Schläge kriegen —
Frägt sich's, ob das wirklich lehrt
Deutscher Kriegskunst Minderwert?
Merkt euch's, wack're Selbstverkläret:
Hat ein guter, weiser Lehrer
Einen Schüler faul und dumm —
Geht die Sache immer krumm!
Haben alle zwei Talent,
Geht die Sache exzellent!
Fragt nur euern Freund im Osten,
Der bekam sie einst zu kosten,
Unsrer Lehren bittre Frucht
Und den Wert der deutschen Zucht,
Damals, als in Asiens Gauen
Japan mächtig ihn verhauen —
Denn sie waren als Soldaten
Deutschlands Schüler, die das taten!

Darum keinen Uebermut —
Solcher tat euch niemals gut!
Erstens ist meist der bemeiert,
Der den Sieg auf Vorschuß feiert!
Zweitens: was die Zukunft bringt,
Das weiß niemand unbedingt!
Heute gilt das mehr als je —
Wartet ab und trinket Tee!

Neueste Nachrichten.

Der Balkankrieg.

Konstantinopel, 11. Nov. (Telegr.) Der Minister des Aeußern gab dem Vertreter des Wolffschen Bureaus folgende Erklärungen: Ueber eine Mediation haben wir noch keine Nachricht der Mächte. Wir haben heute bei den vier Balkanstaaten wegen ihrer Friedensbedingungen angefragt, aber noch keine Antwort erhalten. Nun erwarten wir den Kampf bei Tschataldscha. Aus Saloniki haben wir keine Nachrichten; doch liegen einige Nachrichten europäischer Missionen vor, nach denen die Griechen die Stadt besetzt haben. In Konstantinopel ist alles geschehen, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. Beide Telegraphenkabel über Odessa und über Konstanza sind, wo sie bei Kilia das Meer erreichen, durch Truppen geschützt. Die große Anzahl von fremden Kriegsschiffen erscheint fast überflüssig. Die Gerüchte über Aenderungen im Kabinett sind von Grund aus falsch. Das Kabinett bleibt, aber es ist möglich, daß eine Aenderung im Oberkommando der Armee eintritt. Vermutlich übernimmt Fazet Pascha, bisher Minister im Jemen, der dieser Tage hier eintreffen wird, den Oberbefehl. In militärischen Kreisen vermutet man, daß der Aufmarsch der bulgarischen Vortruppen vor Tschataldscha frühestens morgen beendet sein wird. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß in der Nacht zum Mittwoch bereits der erste Angriff erfolgt.

Konstantinopel, 11. Nov. (Telegr.) Wie der Kommandant der türkischen Flotte meldet, vernichtete die Flotte durch Geschützfeuer eine bulgarische Batterie an der Küste von Rodosto.

Wie Zeitungen melden, besetzten die Bulgaren vorgestern Rodosto. Der Kreuzer Messudije erhielt daraufhin Befehl, Rodosto zu beschießen, um die Landung von 3000 Mann, die auf zwei Schiffen herangeschafft worden waren, zu erleichtern. Die Landung erfolgte gestern. Die Bulgaren räumten darauf die Stadt wieder. (?)

Die Blätter melden, daß der vorläufige Kriegsminister Tewzi, der Marschall Fuad Pascha und drei Generäle, sowie etwa 60 Ulemas gestern abend nach Tschataldscha abgereist seien. Prinz Abdul Halim, dessen Wunde geheilt ist, begab sich wieder auf den Kriegsschauplatz. Nach Privatmeldungen verließen zahlreiche Einwohner Dedeagatsch und Cavalla.

Konstantinopel, 11. Nov. (Telegr.) Das Blatt Sabah weist darauf hin, daß es Pflicht der Regierung und der gebildeten Albanesen sei, Europa über die Bedeutung der muselmanischen, besonders der albanesischen Bevölkerung aufzuklären, die in der europäischen Türkei stärker vertreten sei als ein anderer Volksteil. Infolgedessen dürfe man ihre Rechte und Interessen nicht vergessen und müsse man ihren Wünschen Rechnung tragen.

Sofia, 11. Nov. (Telegr.) Das Blatt Mir betont, Oesterreich-Ungarn habe bisher eine vollständig korrekte Haltung den entscheidenden Ereignissen auf dem Balkan gegenüber bewahrt, eine Haltung, die jeden Verdacht territorialer Absichten der Monarchie beseitigt. Die verbündeten Balkanvölker, die den Interessen aller Mächte, sofern sie nicht Gebietsansprüche bedeuten, Rechnung zu tragen bereit sind, werden eins wollen: daß die Mächte anerkennen, daß eine Aenderung vollzogen ist und daß die Mächte aufhören, die Balkanstaaten als ihre Schützlinge zu betrachten. Jedes Abkommen mit den Mächten auf der Basis vollständiger Gleichheit der Rechte beider Parteien ist willkommen.

Belgrad, 11. Nov. (Telegr.) Der österreichische Gesandte stattete gestern nachmittag dem Ministerpräsidenten Paschitsch einen längeren Besuch ab. Der Ministerpräsident begibt sich heute nach Uesküb.

Pest, 11. Nov. (Telegr.) Der Kaiser empfing heute mittag den Präsidenten der bulgarischen Sobranje, Danew. Hierauf begab sich Danew zum Thronfolger und verhandelte später mit dem Grafen Berchtold.

London, 11. Nov. (Telegr.) Die Westminister Gazette schreibt: Wir wünschen die Bedeutung der österreichisch-serbischen Frage nicht zu verkleinern, aber die Idee daß Oesterreich und Rußland sich deswegen in einen Konflikt stürzen und andere Mitglieder des Dreibundes nach sich ziehen werden, erscheint uns lächerlich. Oesterreich hat sich bisher vollkommen korrekt und geduldig verhalten, die albanesische Frage ist aber so wichtig für Oesterreich und Italien, daß wir füglich nicht erwarten können, daß sie den serbischen Standpunkt als etwas Endgültiges betrachten. Es ist von Bedeutung für ganz Europa, daß, wenn dieser Kampf vorüber ist, Albanien nicht an Stelle Mazedoniens das X der orientalischen Gleichung wird.

Bukarest, 11. Nov. (Telegr.) Den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend werden am 14. November die Mannschaften des ältesten Jahrganges zur Reserve übergeschrieben. Die Entlassung der Mannschaften erfolgt in dem Maße, als Rekruten einrücken.

Triest, 11. Nov. (Telegr.) Der Dampfer Wurmbrand des österreichischen Lloyd ist am 9. November nach Durazzo abgegangen, um dort gegebenenfalls österreichisch-ungarische Staatsangehörige an Bord zu nehmen.

Konstantinopel, 11. Nov. (Telegr.) Der österreichisch-ungarische Kreuzer Admiral Spaun und der französische Kreuzer Viktor Hugo sind hier eingetroffen.

Malta, 11. Nov. (Telegr.) Der deutsche Kreuzer Breslau ist hier angekommen, hat Kohlen eingenommen und ist nach Osten weitergefahren. Leichter werden für den in kurzem erwarteten deutschen Panzerkreuzer Goeben bereitgemacht, der, nachdem er Kohlen eingenommen hat, ebenfalls sofort nach der Levante weitergehen soll. Für jedes der beiden Schiffe waren 3000 Tonnen Kohlen verlangt worden, es konnten jedoch nur je 1000 Tonnen geliefert werden.

Ministerkrisis in England.

London, 11 Nov. (Telegr.) Die Regierung ist im Unterhause bei der Beratung der Homerulebill mit einer Mehrheit von 22 Stimmen geschlagen worden. Ein Abänderungsantrag der Gegner über den finanziellen Teil des Gesetzes wurde mit 228 gegen 206 Stimmen angenommen. Das Haus hat sich unter großer Aufregung vertagt.

London, 11 Nov. (Telegr.) Das Amendement, das der Regierung die Niederlage eintrug, war von dem Unionisten Sir Frederic Banbury beantragt worden. Es setzte fest, daß die nach den Verordnungen der Homerule-Bill von dem englischen Schatzamt an das irische Schatzamt jährlich zu zahlende Summe 2 500 000 Pfund nicht übersteigen sollte. Die Regierung maß dem Amendement wenig Gewicht bei. Generalpostmeister Samuel sprach gegen den Antrag und bezeichnete ihn als unzweckmäßig. Die Liberalen hatten nicht erwartet, daß die Opposition einen solchen Angriff geplant habe. Das Haus ist bei Eröffnung der Montagssitzung gewöhnlich nicht stark besetzt, doch war die Opposition heute nachmittag vollzählig erschienen.

Berlin, 11. Nov. (Telegr.) Der Reichsanzeiger meldet: Dem Direktor des Kaiser-Wilhelm-Museums in Krefeld, Dr. Dencken, ist der Titel Professor verliehen worden. Der bisherige Justitiar und Verwaltungsrat bei dem

Provinzialschulkollegium in Koblenz, Regierungsrat von Hülsen, wurde zum Geheimen Regierungsrat und Vortragenden Rat im Kultusministerium ernannt.

Karlsruhe, 11. Nov. (Telegr.) Der Großherzog ist durch eine leichte fieberhafte Erkrankung seit dem 3. November gezwungen, das Bett zu hüten, und muß sich noch einige Tage Schonung auferlegen.

Trachenberg, 11. Nov. (Telegr.) Der Kaiser ist um 4.25 Uhr auf dem festlich geschmückten Bahnhof eingetroffen und vom Fürsten Hatzfeldt, dem Landrat und dem Bürgermeister von Trachenberg empfangen worden.

Haag, 11. Nov. (Telegr.) Das Haager Schiedsgericht erkannte in der russisch-türkischen Streitfrage, ob die ottomanische Regierung gehalten sei, an Rußland für die Nichtzahlung der nach dem Vertrage von 1879 zu entrichtenden Kriegsentschädigung Verzugszinsen zu zahlen, dahin, daß die Forderung Rußlands nach seiner 1891 erfolgten Mahnung zwar grundsätzlich anzuerkennen sei, daß eine Verpflichtung der Türkei, Verzugszinsen zu zahlen, aber deshalb nicht vorliege, weil Rußland unzweifelhaft auf die Benefizien, die sich aus dieser Mahnung ergeben, verzichtet habe. Es gehe das aus dem diplomatischen Schriftwechsel unzweifelhaft hervor.

Brüssel, 11. Nov. (Telegr.) Die Regierung plant eine Umgestaltung des Rekrutierungsgesetzes und damit eine Erhöhung der Heeresstärke. Wegen der Ausgestaltung des Gesetzes sind offenbar im Ministerium Meinungsverschiedenheiten entstanden; denn Kriegsminister General Michel hat heute seine Entlassung gegeben, die der König angenommen haben soll. Der Ministerpräsident verwaltet vorläufig das Kriegsministerium. Bei der morgigen Parlamentseröffnung wird eine programmatische Regierungserklärung erwartet.

Triebel, 11. Nov. (Telegr.) Der Kantinenwirt Frischke verwundete in einem Modewarengeschäft seine Frau, die dort aushilfsweise beschäftigt war, durch zwei Schüsse an Brust und Schulter und schoß sich dann eine Kugel in die Schläfe. Er ist schwer verletzt.

Aus dem Abgeordnetenhause.

Berlin, 11. Nov. (Telegr.)

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr.

Die Abänderung des siebenten Titels vom Allgemeinen Berggesetz wird ohne Aussprache in dritter Lesung angenommen. Zu der dritten Lesung des

Sparkassengesetzes

begründet

Faßbender (Ztr.) den Antrag des Zentrums, die Beratung auszusetzen, bis der Ausschuß die Erklärung des Abgeordneten Waldstein (fortsch. Vp.) über den Schutz der Sparkassen gegen Kursverluste verhandelt hat. Ein großer Teil des Zentrums, der gegen das Gesetz sei, würde für die Grundlagen des Besitzes eintreten, wenn die Erklärung Waldstein die Bedenken wegräumte.

Winckler (kf.): Wir lehnen den Antrag Faßbender ab. An dem Schutz der Sparkassen gegen Kursverluste haben außer den Sparkassen die Inhaber von Staatspapieren und der ganze Staat Interesse. Aber diese Frage greift weit über das Gesetz hinaus.

Crüger (fortsch. Vp.): Wir sind geteilter Meinung. Die Gesetzesgegner stimmen für, meine Freunde gegen den Antrag.

v. Kardorff (kfs.): Wir stimmen dem Antrag zu.

Waldstein (fortsch. Vp.): Meine Fraktion stimmt, soweit sie Bedenken gegen das Gesetz hat, für den Antrag.

Leinert (Soz.): Lehnt die Mehrheit den Antrag ab, so liegt ihr nichts daran, daß aus der Erklärung Waldstein etwas herauskommt.

Schröder (Kassel, nlb.): Ein großer Teil meiner Fraktion, der Gegner des Gesetzes ist, stimmt einer Vertagung zu. Ich persönlich bin dagegen und halte die Sache für genügend geklärt.

In namentlicher Abstimmung wird der Antrag Faßbender mit 176 gegen 121 Stimmen abgelehnt.

Zu § 1 befürworten

Hausmann (nlb.) und Faßbender (Ztr.) einen Antrag, daß die Sparkassen von dem verzinslich angelegten Vermögen wenigstens 20 v. H. in mündelsicheren Schuldverschreibungen auf den Inhaber anzulegen haben, anstatt 15 bis 25 v. H. nach den Beschlüssen der zweiten Lesung.

Arendt (frks.): Ich bin Gegner des Gesetzes. Das Gesetz hebt nicht den Kurs der Staatsanleihen, für den internationale Verhältnisse in Betracht kommen. In einer Zeit, wo der städtische Grundbesitz vor einer Katastrophe steht, dürfen solche Gesetze nicht gemacht werden.

Waldstein (fortsch. Vp.): Bei dem Gesetz trat deutlich zutage, daß der Staat sich berechtigt glaubt, in die Geschäftsgebahrung nichtstaatlicher Unternehmen einzugreifen. Das Gesetz beeinflußt nicht die finanzielle Kriegstüchtigkeit. Ein Teil meiner Fraktion stimmt dagegen.

Leinert (Soz.) beantragt namentliche Abstimmung über das die Sparkassen schwerschädigende Gesetz.

v. Kardorff (frks.): Der größte Teil meiner Fraktion stimmt für das Gesetz, wie es durch die Kompromißanträge gestaltet worden ist.

Crüger (fortsch. Vp.): Die Bekämpfer der Vorlage haben den springenden Punkt vollständig verkannt. Es handelt sich nicht um eine Realkreditgewährung, nicht um grundsätzliche Fragen, sondern lediglich um die Einzelfrage, ob die Geldflüssigkeit der Sparkassen soviel zu wünschen übrig lasse, daß ein Eingreifen der Gesetzgebung notwendig ist. Ein Teil meiner Fraktion stimmt für die Vorlage.

Reinhard (Ztr.) begründet einen Antrag, nach dem die Unterbringung der Einlagen sich auch auf die Provinz erstrecken soll, in der der Garantieverband gelegen ist.

Hausmann (nlb.): Es liegen keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Interessen der großen und kleinen Kassen vor. Deshalb ist eine Differenzierung des Prozentsatzes der mündelsicheren Anlage nicht nötig.

Minister v. Dallwitz: Bei dem Antrag Reinhard ist mir unklar, wie sich der Antragsteller die praktische Durchführbarkeit der beantragten Bestimmung denkt. Ebenso muß ich mich gegen den Antrag Hausmann erklären. Ich verweise darauf, daß die Erleichterungen nach § 4 durch den Oberpräsidenten für einzelne Sparkassen gewährt werden können.

Winckler (kf.): Der Antrag Hausmann wie die Wiederherstellung der Regierungsvorlage würden die Differenzierung rückgängig machen, die zwei Dritteln aller Sparkassen, besonders den kleinen zugute kommt. Gegen den Antrag Reinhard wende ich ein, daß es unmöglich ist, eine solche Bestimmung zu einem gesetzlichen Kriterium zu machen.

Schröder (Kassel, nlb.) erklärt sich gegen den Antrag.

Hausmann (nlb.): Die Sparkassen müssen nach der Größe des Geschäftsumfangs klassifiziert werden.

Beide Anträge werden abgelehnt. § 1 bleibt in der Fassung der zweiten Lesung. § 4 ermächtigt den Oberpräsidenten, ausnahmsweise unter besonderen Verhältnissen Erleichterungen zu gewähren.

Reinhard (Ztr.) beantragt, die Worte: Unter besonderen Verhältnissen zu streichen.

Minister von Dallwitz bittet, den Antrag abzulehnen, der dem Oberpräsidenten einen zu großen Spielraum gebe.

Waldstein (fortsch. Vp.) beantragt, das Wort „ausnahmsweise" zu streichen.

Bell (Ztr.) erklärt sich für beide Anträge.

Der Antrag Reinhard wird abgelehnt. Die Abstimmung über den Antrag Waldstein muß durch Hammelsprung erfolgen. 126 Abgeordnete stimmen dafür, 147 dagegen. Bei § 7 beantragt Reinhard (Ztr.), die Bestimmung zu streichen, daß die Verwendung der Jahresüberschüsse der Genehmigung der Aufsichtsbehörde nur bedarf, wenn die Ueberschüsse zur Deckung von auf gesetzlicher Verpflichtung beruhenden Ausgaben des Garantieverbandes verwendet werden.

Minister v. Dallwitz bittet, den Antrag abzulehnen. Das geschieht. § 7 wird mit dem Rest des Gesetzes ohne Aussprache angenommen. Ein Antrag auf namentliche Abstimmung über das ganze Gesetz wird nicht genügend unterstützt. Das Sparkassengesetz im ganzen wird in einfacher Abstimmung

mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgt der Antrag Hammer über Verbesserung des

Warenhaussteuergesetzes.

Der vorberatende Ausschuß für Handel und Gewerbe beantragt, die Staatsregierung zu ersuchen, das Warenhaussteuergesetz zu verbessern, besonders ihre Höhe sowie den Verwendungszweck zu ändern.

Hammer (kf.): Der Umsatz der Warenhäuser steigt, der Steuersatz geht zurück. Die Warenhäuser ruinieren zahlreiche Kaufleute und Gewerbetreibende. Redner wünscht Annahme des Ausschußantrages.

Trimborn (Ztr.): Das Gesetz von 1900 sollte für das Kapital den Anreiz, sich an Warenhäusern zu beteiligen, einschränken, nicht etwa aber die Warenhäuser erdrosseln. Der Ausschuß ist fast einstimmig der Meinung, daß das Gesetz nicht den Erwartungen entspreche. Der Umsatz, der Kundenkreis und die Größe des Betriebes der Warenhäuser haben zugenommen. Zu prüfen ist, ob die durch das Gesetz gebotene Hilfe nicht noch zu verstärken wäre. Wer es ehrlich meint, muß allerdings erklären, daß den Erdrosselungsbestrebungen auf dem Wege der Steuergesetzgebung nicht Rechnung getragen werden kann. Der Ausschuß kam fast einstimmig zu dem Antrag. Der Notstand ist im großen Maße vorhanden. Die Regierung sollte untersuchen, ob nicht die vorgeschlagene Verschärfung möglich ist. § 14 ist ein Unding. In Berlin erfahren diejenigen Steuernachlaß, die nicht geschädigt sind, während im weiten Umkreise, soweit die Kraftwagen der Warenhäuser verkehren, das Umgekehrte der Fall ist.

Geheimer Oberfinanzrat Schwarz: Die Regierung hat ein warmes Herz für den Mittelstand. Sie verkennt nicht den großen Schaden, der durch die Warenhäuser hervorgerufen wird. Sie prüft ernstlich diese Frage. Auf steuerlichem Wege kann aber nur bis zu einem gewissen Grade den Mißständen abgeholfen werden. Eine Erdrosselungssteuer würde der verbürgten Gewerbefreiheit widersprechen. Man darf nicht ganz über die steuerrechtlichen Grundsätze hinausgehen. Deshalb hat sich die Regierung gegen den Vorschlag Hammer gewandt, die Höchstgrenze der Warenhaussteuer allgemein auf 30 v. H. des gewerbesteuerpflichtigen Ertrages hinaufzusetzen. Dadurch wächst die Gefahr, daß die Warenhäuser die Steuer auf andere abwälzen und sich sonst schadlos halten. Deshalb ist steuerlich nicht viel zu machen. Wenn man wünscht, daß die Warenhäuser in ihrer Tätigkeit eingeschränkt werden, so kann dies nur geschehen, daß man diese Gewerbeart reichsgesetzlich verbietet. Inwieweit der bisherige § 14 geändert werden kann, wird die Regierung untersuchen. Vielleicht könnte bei einer Durchsicht des Kommunalabgabengesetzes erwogen werden, ob es nicht zweckmäßig ist, diese Steuer unmittelbar als Gemeindesteuer zu betrachten.

Schröder (Kassel, nlb.): Die schädlichen Wirkungen der Warenhäuser treten auch in den kleineren Städten und auf dem Lande hervor. Die Warenhaussteuer darf nicht zur Erdrosselungssteuer werden. Wir stimmen dem Ausschußantrag zu.

Bahrenhorst (frks.): Von dem Ausschußantrag erhoffen wir eine Erleichterung für die kleinen Kaufleute. Die Fraktion bedauert das geringe Entgegenkommen des Finanzministeriums. Die Schädigung der kleinen Gewerbetreibenden durch die Warenhäuser macht in kleineren Städten die kommunalen Lasten unerträglich. Von dem geforderten Gesetz erhoffen wir einen gerechten Ausgleich in Stadt und Land.

Pachnicke (fortschr. Vp.): Das Warenhausgesetz erreicht seinen Zweck nicht. Es dient nicht dem auch von uns erstrebten Schutz des Mittelstandes. Auch wir wollen an die Warenhausfrage herangehen durch eine Reform der Gewerbesteuer, im Interesse des Mittelstandes können wir aber das Mittel des Antrages Hammer nicht billigen.

Hirsch (Soz.) spricht gegen den Ausschußantrag, der ein Ausnahmegesetz gegen die Warenhäuser verlange.

Cahensly (Ztr.) bedauert das geringe Entgegenkommen der Regierung.

Der Ausschußantrag wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch 10 Uhr: 2. Lesung des Wassergesetzes.

Schluß 6½ Uhr.

Wetterauslicht für den 12. November.

Ziemlich rauh und unbeständig bei starken nordwestlichen bis nördlichen Winden. Strichweise Niederschläge sind noch wahrscheinlich.

Meteorologische Beobachtungen
auf der Sternwarte.

Nov. 9. Maximum der Tagestemperatur + 9,4 C.
10. Minimum der Tagestemperatur + 4,6 C.
1 Uhr nachm. Barometer auf 0° reduziert 752,0 Millimeter.
Temperatur + 10,0 C.
Höhe des in 24 Stunden gefallenen Niederschlags 2,8 Millimeter.

November 10. Maximum der Tagestemperatur + 10,0 C.
11. Minimum der Tagestemperatur + 1,0 C.
1 Uhr nachm. Barometer auf 0° reduziert 735,6 Millimeter.
Temperatur + 6,6 C.
Höhe des in 24 Stunden gefallenen Niederschlags 7,4 Millimeter.

Börsenkurse.
Mitgeteilt v. d. A. Schaaffhausenschen Bankverein Filiale Bonn.

Nov. 1912.	9.	11.	Nov. 1912.	9.	11.
Commandit	181.75	180.50	Dynamit	173.50	172.75
Deutsche	246.88	245.50	Rottweiler	314.25	312.—
Dresdner	151.13	150.75	Edison	252.38	251.—
Handelsges.	163.50	162.50	G. f. e. Untern.	161.88	161.—
Nationalbank	120.38	119.75	Schuckert	145.75	144.75
Schaaffhausen.	117.—	116.63	Fit.-Guilleaume	145.—	144.75
Baltimore	106.25	105.50	Gasmot.Deutz	126.75	126.25
Canada	263.63	262.13	Humb.-Maschin.	120.25	119.—
Franzosen	144.50	143.13	Neue Boden	102.—	101.—
Henribahn	—.—	152.88	Basalt	110.—	110.—
Gr. Berl. Str.-Bahn	175.25	—.—	Guano	116.75	116.50
Hamb.-Paketf.	149.88	149.38	Bonner Bergw.	196.50	197.—
Nordd. Lloyd	117.88	117.63	3% Reichsanl.	77.70	77.60
Bochumer	217.25	215.75	3½% "	88.40	88.40
Dortm. Union	—.—	—.—	4% "	100.50	100.50
Gelsenkirchen.	188.75	188.—	3% Cons.	77.70	77.60
Harpener	182.25	181.—	3½% "	88.40	88.40
Laurahütte	164.—	162.50	4% "	100.50	100.50
Rheinstahl	159.—	157.50	3½% Bonner	—.—	—.—
Eschweil. Berg	156.25	156.10	3½% "	—.—	—.—
MülheimerBerg	173.	172.50	3½% Rheinpr.	87.40	87.40
Phönix(Hörder)	272.88	272.50	3½% "	90.90	90.90
Hoesch	320.—	316.50	4% "	99.40	99.40
Rombacher	169.63	168.25	Privatdiskont	4⅜	4⅜
Disch.-Luxemb.	169.50	169.—	Tendenz	schw.	still.

Reichsbank Diskont: 5, Lombard 6.
Wesselsche Porzellanfabrik 75.00.
Westdeutsche Jute-Spinnerei 114.25.
Leonhard Tietz, A.-G. 123.75
Rhein.-Westf. Diskonto-Ges. 122.00.
Wicküler Brauerei 118.25.

Kuxen-Markt.
Mitgeteilt von Louis David, Bonn.

Zechen	Nachfr.	Angeb.	Zechen	Nachfr.	Angeb.
a) Kohlen			**c) Kali:**		
Adler	4375	4425	Alexandershall	9400	9800
Alte Haase	1450	1525	Alter Nordstern	1725	1800
Blankenburg	2200	2275	Beienrode	—	6550
Brassert	—	11500	Burbach	13400	14000
Carolus Magnus	6500	7000	Carlsfund	5850	6000
Constantin d. gr.	46000	49000	Glückauf Sondersh.	20000	22000
Deutschland	—	—	Hansa Silberberg	5650	6000
Dorstfeld	11700	12500	Heiligenroda	8800	9000
Ewald	45000	49000	Heldrungen II.	1100	1175
Friedrich d. Gr	—	28000	Hohenfels	6100	6400
Gottessegen	2550	2625	Hohenzollern	6150	6450
Graf Schwerin	13100	13400	Hüpstedt	3150	3300
Heinrich	5100	5300	Immenrode	4250	4400
Helene & Amalie	18200	19300	Johannashall	4700	4800
Hermann I, II, III	4350	4425	Kaiseroda	—	9350
Joh. Deimelsberg	6500	6750	Neu Sollstedt	3250	3375
König Ludwig	31900	33000	Rota uber.	2900	3000
Königin Elisabeth	27500	27800	Sachsen-Weimar	7100	7500
Langenbrahm	20300	21000	Salzmünde	6200	6400
Lothringen	28600	29400	Siegfried I	5800	6100
Mont Cenis	18470	18800	Wilhelmshall	9200	9450
Gespel	2325	2400	Wintershall	18300	18900
Schürbank	1700	1750	**d) Kali-Aktien**		
Trier I, II, III	6400	6500	Bismarckshall	97%	99%
Braunkohlen:			Hattorf	113%	116%
Bellerhammer	1650	1750	Holdburg	59%	61%
Gute Hoffnung	4700	4900	Justus	100%	102%
Leonhard	7650	7900	Krügershall	127%	129%
Luckerberg	2575	2650	Salzdetfurth	355%	362%
Michel	7200	7400	**e) Erz:**		
Schallmauer	3225	3325	Fernie	3250	3450
Wilhelma	—	2600	ver. Henriette	—	1425
			Louise Braunsteinst.	1850	1950
			Wilhelmine	1150	1200

Neuß, 11. Nov. (Fruchtmarkt.) Weizen neuer 1. Qual. 21,10 Mark, 2. Qual. 20,10 M., 3. Qual. 00,00 M., Roggen, neuer 1. Qual. 18,50 M., 2. Qual. 18,00 M., Hafer, alter, 1. Qual. 21,90 M., 2. Qual. 20,90 M., neuer 1. Qual. 19,90, 2. Qual. 18,90, 3. Qual. 15,90 M. Wintergerste neue 16,70 Mark für 100 Kilogramm, Kartoffeln 2,20—2,70 Mark, Heu 3,50—4,00 M., Luzerner Heu 4,50—5,00 Mark für 50 Kilogramm. Krummstroh 13,00 M., Breitdruschstroh 15,00 M. für 500 Kilogramm. Rüböl 69,00 M., faßweise 71,00 M., gereinigtes 72,00 M. für 100 Kilogramm. Rübkuchen 121,00 M. für 1000 Kilogramm, in kleineren Partien 125,00 M. Klee 6.20 M. für 50 Kilogramm. Raps 1. Qual. 00,00 M. 1. Qual. 00,00 M. Aveel, 00,00 M.

Düsseldorf, 11. Nov. Die Rheinische Bahngesellschaft, deren meisten Aktien die Stadt Düsseldorf besitzt, hat von dem Aktienkapital der Düsseldorfer Baubank ungefähr zwei Drittel zu 80 v. H. erworben. Damit erhielt die Stadt auch entscheidenden Einfluß auf den Breidenbacher Hof.

Velbert, 11. Nov. In der Hauptversammlung der Schloßfabrik Schultze A.-G. wurde die Lage befriedigend geschildert. Die Balkanwirren hätten die Gesellschaft nicht besonders beeinflußt.

Essen (Ruhr), 11. Nov. (Telegr.) Auf dem Essener Kohlenmarkt konnte heute der Nachfrage infolge des Wagenmangels bei weitem nicht entsprochen werden.

Tee-Gedecke
à jour-Gedecke
empfiehlt in grosser Auswahl
Leinenhaus Jos. Eiler
Markt, g. d. Bonng. 1118.

Fabrik- Zeichen
eingetragen am 13. Juli 1731.
J. A. Henckels
Zwillingswerk
Köln a. Rh., Hohe Str. 144—146.

Obst-Bestecke mit gutschneidenden Reinnickelklingen.
Konfekt-Bestecke
Trauben-scheren
Nußknacker
Kuchenheber
Preisliste kostenlos.

Mand-Pianos
Knauß-Pianos
Kappler-Pianos
— mit unserer Garantie. —
Auf Wunsch monatl. Ratenzahlung von Mk. 15.— aufwärts.
Unter günstigsten Bedingungen auch in Miete.
Coblenzer Str. 14.
Rhein. Pianofortef.-A.-G.
vorm. Mand.

Tannen
für Balkon u. Fensterkasten in jeder Größe
Gärtnerei
Quirin Voss
Venusbergweg 9 Telefon 2 268

Auskunftei Bürgel
Auskünfte a. alle Plätze d. Welt. Jährlich. Abonnement für freie mündliche Auskünfte 15 Mark
Feinste Referenzen.
Büro Kaiserstr. 48. Fernspr. 878

Wo
kauft man die besten u. billigen
Hosenträger?
In der Hosenträgerfabrik
31 Rathausgasse 31

Wegen Versetzung
zu verkaufen
hochherrschaftliches
Haus
i. Bonn, v. 3 Jahren, erbaut, mod. eingerichtet, mit groß. Garten und Vorgarten, enth. 12 Zimmer, 1 Diele und 5 Räume im Souterrain, ganz unterkell., mit Zentralheiz., elektr. Licht. Gesamtgröße 8 Ar. Schönste Lage in unmittelb. Nähe der Poppelsdorfer Allee. Günstige Zahlungsbed. Dr. Paal, Kronprinzenstr. 43.

Gutempfohlene Frau sucht noch einige Kunden zum
Ausbessern von Kleidern und Wäsche
Rheindorfer Str. 89. p.

Suche noch einige Kunden im
Bügeln
in- und außer dem Hause. Nehme auch Wäsche zum Waschen ins Haus.
p Wagner, Maxstraße 4.

Wegen Umbaues
Großer
Räumungs-Verkauf
Pelzwaren, Hüte, Schirme
zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen
Pelzwaren-Haus
Cl. Stork
Kürschner
Wenzelg. 6. Brüderg. 50.

Suchen Sie?
ein Backpulver, das sich seit vielen Jahren aufs beste bewährt hat? —
ein Puddingpulver, das aus dem wertvollsten Rohmaterial — Reispuder — hergestellt ist? —
Vanillin-Zuker, von dem ein Päckchen 2 bis 3 Stangen guter Vanille ersetzt? —
Dann nehmen Sie
die seit vielen Jahren bei allen Hausfrauen beliebten und wegen ihrer vorzüglichen Qualität hochgeschätzten
Dr. Oetker's Backpulver
Dr. Oetker's Puddingpulver
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker.
Ueberall zu haben! 1 Päckchen 10 Pfg. — 3 Stück 25 Pfg.

Meine neuen Geschäftsräume
sind eröffnet.

Spezialhaus für Hüte, Mützen, Pelzwaren, Schirme

J. M. Schmidt

Kürschner

Ecke Bonngasse. **42 Markt 42** Ecke Bonngasse.

Gemälde-Versteigerung

Montag den 18. November
Dienstag den 19. November

Beginn jeweils um 10 Uhr vormittags und 1/4 4 Uhr nachmittags.

Sammlung des K. Majors Herrn Adolf Buz, München, sowie des K. Komm.-Rats Herrn Rich. Buz, bestehend aus

Werken erster Meister

als

Fritz v. Uhde † — Franz v. Lenbach † — W. Leistikow † — Louis Corinth — W. Trübner — Max Liebermann — Adolf Hengeler — L. v. Zumbusch — Fritz Erler — Charles Palmié † — Leo Putz — Franz Graessel — W. Löwith — Franz Hoch — Toni Stadler — Josef Wopfner — H. v. Zügel Walter Firle — Hans v. Bartels — L. Schmutzler — Otto Strützel sowie andere Werke.

Die von unserem Auftraggeber gestellten Limite sind so **niedrig** angesetzt, daß diese Versteigerung eine **ganz ungewöhnlich günstige** Gelegenheit zum Erwerb guter Gemälde bietet.

Vorbesichtigung der Sammlung bei freiem Eintritt

am Freitag den 15. November von 9—7 Uhr
„ Sonnabend „ 16. „ „ 9—7 „
„ Sonntag „ 17. „ „ 11—2 „

Katalog mit über 80 Abbildungen wird auf Wunsch kostenlos zugesandt.

Kunstsalon von Eisner & Spieckermann, Köln a. Rh., Wallrafplatz 3.

Für künstlerische Porträtfotografie empfehle ich meine Werkstätte und bitte meine Ausstellung=Rathausgassen zu beachten

Theo Schafgans jr.

Bonner Stadttheater.

Dienstag, 12. November.
Anfang 6½ Ende ungef. 9 Uhr.
6. Abonn.-Vorst. Serie A.
2. Gastspiel
Anton Franck
So'n Windhund
Schwank von Kraatz und Hoffmann.
Preise 3.40 usw.

Mittwoch, 13. Nov.
Anfang 8, Ende ung. 10¼ Uhr,
7. Abonn.-Vorst. Serie C.
3. Gastspiel
Anton Franck
Im weißen Rößl.
Lustspiel von Blumenthal und Kadelburg.
Preise Mk. 2.85 usw.

Vorverkauf in der Musikalienhandlung von Weber, Fürstenstr 1.

Dienstags-Konzerte
des
Städtischen Orchesters
Dienstag den 12. Nov. 1912, abends 8½ Uhr,
im Bonner Bürgerverein
9. öffentliches Philharmonisches Konzert
(mit Restauration)

Leitung des 1. Teils: Städtischer Kapellmeister **Heinr. Sauer.**
Leitung des 2. Teils: Konzertmeister Wilh. Stumpf
Unter anderem kommen zur Aufführung:
Ouvertüre z. Op. „Der fliegende Holländer“ **Wagner.**
Ouvertüre zu „Raymond“ . . . . . **Thomas.**
Fantasie a. d. Op. „Die Favoritin“ . . . . **Donizetti.**
Fantasie a. d. Op. „Carmen“ . . . . . **Bizet.**

Eintritt: 50 Pfg., **Dutzendkarten** 4 Mk.
Vorverkauf bei J. F. Weber, Fürstenstraße 1.
Dutzendkarten sind ausserdem am Büfett der Weinstuben des Vereins, bei C. Unkel, **Fürstenstr. und J. Schröder,** Sürst, erhältlich.



Reich geschliffene
Kristallwaren
Karaffen
Konfektschalen
Zuckerstreuer
Kelche
Römer
— und anderes —
empfiehlt
Fr. van Hauten
Hoflieferant
BONN
Sternstraße.

Rhenus-Schmierseifen.



Marken:
Waschgold
Waschsilber
auch in Dosen
garantiert rein;
ohne üblen Geruch;
grösste Waschkraft.

In den Geschäften erhältlich.

Wollen Sie
gut und reell bedient werden, so vertrauen Sie Ihre Kleider, (für Damen und Herren) der
Reparatur-, Bügel- und Reinigungs-Anstalt
von **Carl Fiegen,** Schneidermeister
Belderberg 20 Telephon 1667
an. — Empfehlung vieler hochfürstlicher Personen.

Vermögensverwaltungen,
Nachlaßregelung. Testamentsvollstreckungen usw. übernimmt höherer Beamter a. D. Anfr. u. A M 111 a. d. Geschst. erbet.

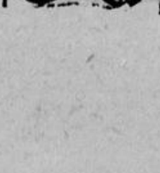
Rohrstühle
werden gut geflochten.
Joseph Wagner
Maxstraße 4 I.

JOHANN DIX
Hof-Juwelier
Remigiusstrasse 1 **BONN am Rhein** Fernsprecher 750.

Feinste Juwelen und Goldwaren
Perlschnüre

Reichhaltiges Lager in silbernen Tafelgeräten und Bestecken.

Oefen
für jedes Brennmaterial
Theod. Jansen
G. m. b. H.
Sternstraße 56.



Reparaturen
an **Fahrschulmaschinen u. Fahrrädern** werd. prompt u. billig ausgeführt. **Carl Voigt,** Koblenzer Str. 16. Bek. zuverlässigste Werkstatt

---

Zeitungsmakulatur
zu verkaufen. Brückenstraße 26

Gutempfohlene junge
Engländerin
wünscht **Aufenthalt au pair** in gebildeter deutscher Familie. Näh. Auskunft erteilt Frl. M. Sadée, Weberstr. 82.

Kandidat der Philologie,
der sich auf eine akad. Lehrtätigkeit vorbereitet, wünscht in Bonn oder Umgegend die Stelle eines **Hauslehrers** zu übernehmen. Gefl. Off. unter A Q 115 a. d. Gesch. d. Blattes.

Wer beteiligt sich still mit Kapital an der Errichtung von
kleinen Villen!
Näh. u. „Villa“ postl. Bonn.

Repetitorium
in **Mathematik** für
Geodäten
von bewährtem
Oberlehrer Dr. phil.
Poppelsdorfer Allee 36.

Im Feinbügeln
empfiehlt sich den geehrten Herrschaften
Frau Willems
Bonnaasse 29.



Stadthalle in der Gronau.
Vom **1. Oktober** an in den kleinen Sälen, **nachmittags 4—7 Uhr**
Kaffee-Konzert
— Eintritt frei. —

Dienstag, November 1913. 21. Jahrgang. Nr. 313

Die Bonner Zeitung erscheint täglich früh, am Tage nach Sonn- und Feiertagen mittags.

Bezugspreis: durch Boten vierteljährl. 3 M., monatl. 1 M. d. d. Post vierteljährl. 3.42 M., monatl. 1.14 M. u. Streifband wöchentl. 50 Pf. (Ausland 10 Pf.)

Verantwortlich: für die Redaktion Paul Mühof in Bonn, f. d. Anzeigenteil Fritz Reinardt in Bonn. Redaktion, Geschäftsstelle und Druckerei: Brückenstraße 26.

Fernsprecher: Geschäftsstelle 96. - Redaktion 199. Eigentum der Aktiengesellschaft Neue Bonner Zeitung.

Bonner Zeitung

(Neue Bonner Zeitung)

Anzeigen 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum. Textanzeigen aus Bonn 30 Pfg. Nummern 50 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt.

Schluß der Anzeigenannahme: für die nächste Nummer 6 Uhr nachmittags, für die Mittag-Nummer nach Sonn- und Feiertagen 10 Uhr vormittags.

Annahmestellen in Bonn: Am Hof 9; Am Weiher 2; Bahnhofstraße 20; Bonner Talweg 20; Markt 11; Marktstraße 6; Münsterst. 20; Sterntorbrücke 12.

Annahme von Anzeigen: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, Daube & Co., Invalidenbank, u. deren Zweigst.

Rotationsdruck und Verlag: Carl Georgi in Bonn.

Zweites Blatt.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Wege zur Arbeit.

Von Hans Ostwald.

Der Durchschnittsmensch, der für Regelmäßigkeit und Ruhe schwärmt, der sein Leben am liebsten nach der berühmten Dreiteilung Hufelands einrichten möchte: acht Stunden Arbeit, acht Stunden Essen, Trinken, Erholung, Vergnügen und acht Stunden Schlaf, wird kaum glauben, daß die Großstadt eigentlich keine Ruhe kennt. Ihr geht es wie dem menschlichen Schläfer. Scheinbar ruhen alle seine Glieder, scheinbar ruhen alle seine Organe. Und doch schlägt das Herz so kräftig wie am Tage. Die Lunge atmet regelmäßig. Und das Blut fließt unablässig in seinem antreibenden Kreislauf durch die Adern. Und die Nerven liegen auf der Lauer wie wachsame Torwächter, die eine Stadt behüten. Fremde, die in eine Großstadt kommen, können wohl glauben, die Stadt habe in den späten Nachtstunden nur das Verlangen nach Ruhe — oder nach Belustigung. Orte, wo lebenslustige Geister sich die Stunden verkürzen, gibt es ja in jeder Großstadt. Aber in jeder Großstadt lebt auch zu jeder Zeit der Trieb zur Arbeit. Die große Masse von Menschen erfordert viele Fürsorge und Vorbereitung. Hier im Großstadtgetriebe wird es klar, wie wenig der einzelne ist, und daß wir im „Zeitalter der Masse" leben. Und doch — würde nur ein einziger nicht seine Pflicht erfüllen und an Ort und Stelle nicht seine ganze Kraft einsetzen: viele andere würden es fühlen. Und die Stockung würde wie den ganzen Körper der Großstadt wirken, genau so wie den Menschenkörper irgendein Teil nicht richtig oder mühsam oder voller Beschwerden arbeiter. Wieviel Säuglinge könnten morgens nicht ihre erste vielgeliebte frische Flasche bekommen, wieviel aufmunternde Schälchen Kaffee müßten ohne die mildernde Sahne getrunken werden, wenn der Milchkutscher, der mit schwerem Schritt an den noch immer hell erleuchteten Fenstern der Weinstuben vorübergeht, nicht schon früh auf den Beinen wäre, um die Kannen vom Milchzuge zu holen? Und wieviel gestrenge Hausherren müßten den guten saftigen Mittagsbraten entbehren, wären nicht die Schlächterwagen schon wieder unterwegs zum Viehhof oder zur Markthalle — zu einer Zeit, in der noch die Freunde des Nachtlebens nach dem Vereins- oder Ballabend mit ihren Bekannten am Stammtisch, in den Kaffeehäusern oder in der Likörstube sitzen. Uebrigens sind die Fleischer nicht die ersten, die zur Arbeit fahren. Die Obstverkäufer, die Gemüsehändler, die Fisch- und Rauchwarenhändler — alle, die für den unersättlichen Mund und den ewig hungrigen Magen der Großstadt sorgen —, sie alle müssen schon in den ersten Stunden des Tages sich aufmachen zur täglichen Tätigkeit. Wenn die Fenster der Kaffeehäuser und vieler anderer Stätten zur Unterhaltung und des Vergnügens noch glühend in die dunkle Nacht hinausleuchten, fahren schon Hunderte von Wagen zu Markt. Fast immer schlafen alle, die auf ihnen sitzen. Nur der Geselle oder „Vater", der die Zügel hält, gibt Obacht, daß die Pferde nicht gegen einen heimwärts rollenden Wagen laufen. „Mutter" hat sich in ein großes Tuch gewickelt, um auf einem umgestülpten Korb noch ein Nickerchen zu machen. Die anderen sind ebenfalls in ihre Mäntel gekrochen; doch schauert wohl hin und wieder einer in der Nachtluft fröstelnd zusammen.

Kaum ist das Geräusch dieser Wagen verhallt, öffnen sich die Türen einzelner Häuser, und Frauen in Umschlagetüchern, Männer mit dicken Halstüchern machen sich auf den Weg. Die einen gehen zum Bäcker, um alle die frischen duftenden Brötchen in Tüten und Beuteln auszutragen, die Minna dann im blauen Nickelkörbchen zum ersten Tagesimbiß auf den Frühstückstisch stellt. Die anderen eilen in die großen Druckereien, wo die riesigen Maschinen dröhnend und stöhnend die großen Rollen weißen Papieres verzehren und die fertig gedruckte und gefalzte Zeitung herausgeben, die nun in Hunderten von Taschen, Körben, Mappen und Packen hinausgeht in die Stadt, mit all ihren Neuigkeiten, mit Liebe und Haß, mit Unterhaltung, mit traurigen und erfreulichen Nachrichten.

Wenn die Zeitungsträger bei der Arbeit sind, dann beginnt auch die große Masse der Großstädter sich zur Arbeit vorzubereiten. In den langgestreckten Häuserreihen der Arbeiterviertel, deren Fenster schläfrig und tot in die von den Gaslaternen erleuchtete Nacht sahen, leuchten Lichter auf, Schatten laufen über die Vorhänge. Nicht lange dauert es, und hier und da huscht eine Frau in schleppenden Pantoffeln, über die rasch gekämmten Haare ein Tuch geworfen, mit schläfrigem Gesichtsausdruck an den Häusern hin. Nach ihnen kommen die Männer heraus. In den Händen halten sie kleine Päckchen: das Frühstücksbrot. Einzelne schlenkern auch Blechkannen im Takte des Schreitens. Und immer weiter lüftet die Dämmerung die nächtliche Decke von der Erde. Die Laternen brennen noch. Sie leuchten nicht mehr weit. Ihr Licht lebt nur wie ein blasser Fleck in der Luft. Aber trotzdem die Zeit noch zwischen Tag und Nacht steht, lebt die Straße schon. Wie die unregelmäßigen, aber nie endenden Glieder einer Kette bewegen sich die Menschen vorwärts. Alle mit dem ausgreifenden Schritt derer, die keine Minute zu verlieren haben. Viele freilich sind noch schläfrig. Sie laufen geknickt und matt. Aber die meisten gehen aufrecht; denn sie tragen bei aller Mühe des Daseins den Stolz mit sich, für ihre Kinder und für die Mutter ihrer Kinder oder für die Eltern und andere, die sie lieb haben, ihre Kräfte einzusetzen.

Um diese Zeit ist auch das großstädtische Verkehrswesen wieder erwacht und in die gewohnten Geleise eingefahren. Die Schaffner und Wagenführer der Elektrischen haben die Wagen aus ihren Schlaf- und Ruheduranten herausgeholt. Und die Frühwagen klingeln müssen. Auf den Geller Fahrrädern die zur Arbeit der Vorortbahn verkehren die Frühzüge. Lauter Männer der Faust, die sich derbe und fröhliche Witzworte zurufen, füllen die Abteile. Auf den schmalen Bahnsteigen, die vor einer halben Stunde noch dunkel und verlassen schienen, ballen sich dunkle Menschengruppen zusammen; so ziemlich alle sind Bauarbeiter. Ihre zerknitterten Hüte, ihre Hosen, Röcke — alles ist mit Kalk bespritzt. Im Nebel rauchen zwei Lichtaugen auf, verschleiert und rötlich. Hastend nähern sie sich. Der Boden zittert. Jenseits des Zaunes, der die Stadtbahn von der Fernbahn trennt, schießt ein aufleuchtender Zug vorüber. Ein flüchtiges Leuchten durch den Nebel, wie von einer vorbeirasenden glühenden Schlange; der Eilzug jagt hinaus in die Weite. Und dann kuirscht der Vorortszug am Bahnsteig entlang. Hinter seinen schwitzenden Scheiben tauchen die Köpfe derer auf, die bereits auf den vorhergehenden Stationen eingestiegen sind. Häufig wird auch allen diesen Leuten, die durch Arbeit zu Frühaufstehern geworden sind, ein seltsamer Anblick. Da kehren von Bällen und Gesellschaften Damen und Herren in Pelzen oder hellen Ueberkleidern heim mit Blumen im Haar oder mit Ordenssternen auf der Brust, übernächtig und abgespannt im ersten Frühzuge lehnend, der wieder einmal der letzte geworden ist. Hier und da schleicht sich gleichzeitig scheu aus den Bahnhofshallen oder aus anderen Winkeln ein Obdachloser, einer von den Aermsten der Armen, aber den anderen gleichwertig durch den Willen zur Arbeit.

Und schon beginnt wieder ein anderer Strom von Arbeitskräften zu fließen. Die Mechaniker, Goldschmiede, Gürtler, Buchdrucker, Buchbinder begeben sich in ihre Werkstätten. Und mit diesen der fröhliche Schwarm der Schneiderinnen, Probiermamsells, Ladenmädchen und anderer weiblicher Angestellten.

Nun kommen die lichten und freundlichen Töne in das Treiben der Morgenstunde, die Scherzos und heiteren Zwischenspiele, die sich zuweilen die graue Macht des Alltags wie einen Augenblick der Selbstvergessenheit spielerisch gestattet. Das drängt sich rosig, frisch und lächelnd wie versprengte Blüten durchs Menschengewühl, durch die Reihen der Sitzenden, und überall und selbst dort, wo scheinbar gar kein Platz ist, wird bereitwillig gerückt, um der Jugendlichkeit und der Anmut ein kurzes, vorübergehendes Bleiben zu ermöglichen. Es kommt auch wohl vor, daß sich in diesem von der Minute abhängigen, aber sonst ganz zufälligen Verkehr gewisse Begegnungen wiederholen, daß man sich täglich auf denselben Plätzen in der Elektrischen oder in der Eisenbahn gegenübersitzt und so der freundliche Zwang der Gewohnheit auf dem Wege zur Arbeit allmählich eine harmlose und erfrischende Grußbekanntschaft ermöglicht. Oft sitzt man sich wochen-, monatelang gegenüber, ohne ein Wort zu wechseln, „sie" in den Roman, „er" in den Leitartikel oder in die Börsenberichte der Morgenzeitung vertieft. Ein kurzer höflicher Gruß, erfreutes Danken und hin und wieder ein interessiertes Aufblicken beim Lesen — das war lange die ganze und doch so dankbar stimmende Poesie dieser Morgenbegegnung. Und dann kommt plötzlich irgendein Zufall, eine Stockung im Betrieb auf offener Strecke, und dann sind diese beiden auf einmal in ein ganz wundervolles Gespräch vertieft, kümmern sich nicht im geringsten um die Ursachen der Störung und scheinen es sogar zu bedauern, daß diese so rasch gefunden und der Wagen wieder weitergeht.

Und diese unfreiwillige Verzögerung, die im großstädtischen Straßenverkehr eigentlich gar nicht selten ist, spielt auch noch eine andere Rolle; sie entschuldigt ja auch ein Zuspätkommen, sie entbindet von der Pflicht, auf die Minute pünktlich zu sein. Wenn nun auch einige Fahrgäste dabei ungeduldig werden — es gibt doch auch manche, die sich freuen. Reinste Freude ist auch diese Schadenfreude; denn den Schaden hat nicht der Zuspätkommende, sondern der Dienstherr. Und zugleich lehrt ein solcher Zwischenfall, wie man sich herausreden kann, wenns aus anderen Gründen wieder einmal zu spät geworden ist. — Ist aber mal so recht viel Schnee gefallen, daß die Züge stecken bleiben und die Elektrischen trotz Salzstreumaschine und Schneepflug allgemein zuspätkommen, dann — ja dann ist die Freude ihre Roman-Fortsetzungen Damen vergessen wohl ganz sonst so fleißig Zeitungen. Und der junge Herr, der stelle und empfängt sein Gegenüber hat, steht an der Halte mit liebevollen Schneeballwürfen, die von der Elektrischen aufgenommen, sondern unter Umständen sogar mit frohem Lachen erwidert werden.

Auch die Beherrscher der Zukunft sind um diese Zeit unterwegs. Die kleinen Kerle haben es sehr wichtig. Da ist ein stämmiger Flachskopf. Er ist frisch vom Lande hereingekommen und hat sich einem schmalbrüstigen Jungen angeschlossen, der ist nicht so laut und lebhaft wie die andern. Der Schwerfällige fühlt sich zum Schüchternen hingezogen. Die Kinder fangen an zu laufen — drei, — vier nebeneinander. Vereinzelte Nachzügler rennen hinterdrein. Die Schulglocke läutet. Sie übertönt den Lärm der Straße.

Von weitem kommt ein dicker Knips schreiend und heulend herbei — Mutter hat zu lange an ihm herumgeputzt —, nun kommt er zu spät. Die Tränen stürzen ihm über die vollen fleischigen Backen. Ein anderer Dicker kehrt ganz ruhig um, als er sieht, daß das Schultor geschlossen wird; er war so klug, sein Lesebuch zu vergessen.

Nun kommt die Stunde, wo Rechtsanwälte, Richter, Bureaubeamte, Baumeister, Redakteure, Verlagsbuchhändler, Geschäftsinhaber, Geheimräte, Bureauchefs auf dem Wege zu ihrer Arbeit sind. Der kleine Frühstückspacken, der bis dahin in den Händen der zur Arbeit Gehenden das solide Wappen war, weicht nun der umfangreichen Aktenmappe. Der Zylinder des Geheimrats glänzt steif und würdevoll neben dem lustigen und sehr persönlichen Schlapphut des Baumeisters. Hier und da ist einer der meist recht sorgfältig gekleideten Herren selbst auf dem Wege zur Arbeit schon mitten in der Arbeit, liest Akten, sieht einen Stoß Briefe durch oder prüft eine frisch eingelaufene Handschrift. Oder er unterrichtet sich durch Fragen noch rasch über die letzte Reichstagsrede — über die Art des neuesten Romans — oder über die neuesten Stickereimuster — oder über die Preise, die beim letzten Grundstücksverkauf für den Quadratmeter gezahlt worden sind.

Um diese Zeit und kurz nachher kommen auch die „Bankierzüge" an. Das sind nun zwar keine Züge, mit denen nur Bankdirektoren fahren. Aber die Herren im Pelz und mit den fein ausgearbeiteten Gesichtern, die mit jenen Zügen aus den Villenorten eintreffen, geben dem Ton und der Unterhaltung namentlich der ersten und zweiten Klassen das ihnen eigentümliche Gepräge. Vor den Bahnhöfen, auf den Plätzen halten die glänzendsten Kraftwagen, die diese Fürsten der Geschäftswelt in ihre Arbeitspaläste tragen. Aber mit diesem verhältnismäßig spät einsetzenden Kräften bleibt der Weg zur Arbeit nicht vereinsamt. Nun kommen die Kellner, die für die Bedienung der schon wieder hungrig gewordenen Menschheit sorgen müssen. Die Fremden beginnen ihren Rundgang durch die Stadt und durch die Museen. Die Lumpensammler ziehen mit ihren Karren los. Die Blumenhändler beeilen sich, zeitig an ihren bestimmten Platz zu kommen. Die Damen, die jetzt den Weg in die Warenhäuser antreten — das Einkaufen ist zwar manchmal ein Vergnügen, aber oft auch eine Arbeit —, sind es gewöhnt, ihr Sträußchen mit heimzubringen.

Und so sind eigentlich den ganzen Tag in der Großstadt Menschen auf dem Wege zur Arbeit. Mittags sind die Kaffeehauskellner unterwegs, nachmittags die Leute, die eine neue Schicht in den großen Betrieben beginnen; viele große Druckereien und Fabriken müssen ja heute die Plätze von Maschinen ununterbrochen ausnutzen, wollen sie einen Verdienst erzielen.

Gegen Abend beginnt das große Heer der Nachtarbeiter seinen Weg zur Arbeit. Erst läuft der Laternenanzünder seine Strecke ab. Nachher sind Schauspieler und alle jene auf dem Wege, die beim Theater, in den Ball- und Vergnügungshäusern und in den Zeitungsbetrieben ihr Brot finden. Gehen die heim, fährt der Milchmann schon wieder zum Bahnhof, um die Kannen abzuholen. Und so kann wohl keiner dieser Großstadtmenschen noch ein Gefühl der Ueberschätzung haben. Sieht er doch, welche Massen tagaus, tagein zur Arbeit eilen. Ist er doch nur auch ein kleiner Blutstropfen in dem Körper der Großstadt. Aber: Blut ist kostbar. Auch wenn es nur ein Tröpfchen ist. Jeder einzelne hilft das Herz im Gang und den Körper am Leben erhalten.

Gutachten No. 27854.

... Kaffeemischung Marke „Kaffee" ist gesund, bekömmlich und von ausgezeichnetem Wohlgeschmack.

Der Obmann.

Deutscher Kolonial-Kakao

das Pfd. Mk. 1.80.

das beste Erzeugnis unserer Kolonien.

L. Beissel, Inh.: V. Paffrath

Fernsprecher 1198. Bonn Poststraße 17.

3)

(Nachdruck verboten.)

Gipfellicht.

Roman von Karl Bienenstein.

Mißmutig kleidete sich Doktor Rungold an, dann und wann in Gedanken verloren innehaltend. Immer deutlicher und bestimmter traten die Geschehnisse der vergangenen Nacht in seiner Erinnerung hervor und damit auch immer klarer, was für Folgen sie haben könnten. Eine tolle, besoffene Geschichte wars gewesen. Aber daß daraus eine Schlägerei werden könnte? Lächerlich! Er und Rudolf waren doch die innigsten Freunde. Aber der Gedanke an die Möglichkeit einer Forderung kam hartnäckig immer wieder, und da entschloß er sich, der unnützen Grübelei kurzer Hand ein Ende zu machen und selbst zu Rudolf zu gehen.

Als er eben zum Ausgehen fertig war, klopfte es, und auf sein: „Herein!" steckte eine Dienerin den Kopf durch die halbgeöffnete Tür und meldete, daß zwei Herren draußen seien, die den Herrn Doktor zu sprechen wünschten.

Doktor Rungolds Gesicht wurde um eine Schattierung blässer, aber mit fester Stimme antwortete er: „Ich lasse bitten!"

Zwei Offiziere traten ein, welche sich als die Vertreter des Herrn Oberleutnants Rudolf Derganz vorstellten und um Namhaftmachung von zwei Zeugen ersuchten.

Also doch! Doktor Rungold biß die Zähne übereinander, dann richtete er sich in seiner ganzen hühnenhaften Größe auf und nannte „Toni Resch und Willy Ramhartner. Sie waren gleich ihm Reserveoffiziere, ehemalige Burschenschafter, und verstanden sich auf derlei Dinge.

Schon gegen Abend kamen die beiden zu ihm, um ihm über die erste Unterredung mit den Vertretern des Oberleutnants zu berichten.

„Ein Mohrenstumpfsinn das!" meinte Willy Ramhartner im getreuen Echo seiner nächtlichen Bemerkung. „Wenn der Hauptmann nicht gewesen wäre, alles wäre ausgeblieben. Aber jetzt kann der Rudolf nicht anders, außer Du läßt Dich zu einer Erklärung herbei."

„Und die wäre?" fragte Doktor Rungold hastig, und ein Schimmer froher Hoffnung flog über sein Gesicht.

„Du mußt Deinen Ausdruck ihm gegenüber bedauern —"

„Aber mit Vergnügen!"

„Na wart' nur, und noch was."

„Und das wäre?"

„Und Du mußt auch Dein Bedauern darüber ausdrücken, daß Du über die Dame eine so kränkende Bemerkung gemacht hast."

„Aber ich kenne doch die Dame gar nicht und habe ja nur einen Witz gemacht, weil ich eben glaubte, es sei wieder eines jener Weiber, mit denen Rudolf schon so oft zu tun gehabt hat. Wer ist die Dame?"

„Diesmal ists wirklich eine Dame, eine Gräfin Borkowska."

Doktor Rungold starrte den Sprecher fast entsetzt an.

„Ja, ja, schau nur, es ist wirklich so!"

„Und Ihr habt davon gewußt?" fragte der Doktor.

„Keine Ahnung. Du weißt doch, daß Rudolf in diesen Dingen immer nach dem Spruch handelt: „Genießt der Jüngling ein Vergnügen, so sei er dankbar und verschwiegen." Wir haben doch immer erst von seinen Lieben erfahren, wenn sie schon abgetan waren. Jetzt übrigens scheints ernst zu sein. Also: was gedenkst Du zu tun?"

„Die Ehrenerklärung, die Rudolf für seine Person fordert, gebe ich gerne, weil er mein Freund ist. Ich gebe sie trotz des Umstandes, daß er zuerst beleidigende Worte gebraucht hat. Die Erklärung für die Gräfin Borkowska gebe ich aber nicht; denn ich kenne die Dame."

Die beiden Freunde rissen in jäher Verblüffung die Augen auf, und wie aus einem Munde kam die Frage: „Du kennst sie?"

„Ja. Von Meran her."

Nun wollten die beiden wissen, was es dort mit der Gräfin gegeben habe.

Aber Doktor Rungold verweigerte jede Auskunft: „An der Geschichte war ein Freund beteiligt, der gegenwärtig in England lebt, und dem habe ich das Wort gegeben, zu schweigen. Es mag Euch genügen, wenn ich nochmals erkläre, daß ich die geforderte Erklärung nicht abgebe. Unter keiner Bedingung, mag kommen, was da wolle."

Unter solchen Umständen blieb nichts übrig, als den Dingen den Lauf zu lassen, und schon am nächsten Morgen sollte das Duell stattfinden. Zum Kampfplatz war eine Wiese in dem entlegensten Teil des Praters bestimmt worden. — Es war ein wunderschöner Herbstmorgen, als sich die beiden Freunde mit der todbringenden Waffe gegenüberstanden. Der Oberleutnant schien etwas nervös zu sein, während Doktor Rungold wie aus Erz gegossen dastand. Kein Mensch sah ihm an, welch schweren Kampf er in der Nacht mit sich ausgekämpft hatte. Das Duell mit dem Freunde schien ihm so widersinnig, die Ursache dazu so gemein, daß ihm der Ekel davor wie eine bittere Pille, die sich nicht hinabwürgen läßt, im Munde lag. Er hatte sogar daran gedacht, ganz einfach von Wien zu verschwinden, mochten sie dann hinter ihm dreinreden, was sie wollten. Aber davon hielt ihn eines ab: sie sollte ihn wenigstens nicht verachten, sie, die er schon lange heimlich liebte und die ihm doch mit dem Duell für immer verloren gehen mußte: Berta, die Schwester des Oberleutnants.

Mochte sie ihm fluchen, aber verachten sollte sie ihn nicht. Nicht einen Augenblick dachte er daran, daß auch er fallen könnte, immer nur sah er den Freund im Feuer zusammenbrechen, wie er schon an die hundertmal Hirsch und Gams hatte zusammenbrechen sehen, wenn er, das Blatt ehern auf dem Korn, krumm machte.

Auch jetzt, nachdem ihn seine Sekundanten auf seinen Platz geführt und ihm die Waffe in die Hand gedrückt hatten, war er ruhig wie auf der Jagd. Die Kälte des Metalls in seiner Hand schien durch seinen ganzen Leib zu rieseln und alles Menschliche in ihm erstarren zu machen. Der Mann, der ihm dort gegenüberstand, war in diesem Augenblick für ihn kein Mensch mehr, sondern bloß ein totes Ziel, und als nun das Kommando erscholl, zog er mit sicherer Hand ab.

An seinem Ohr vorbei sang eine Kugel ihr zischendes Totenlied, drüben aber sank der Oberleutnant in die Knie.

Rasch sprangen seine Sekundanten und der Arzt herbei, fingen ihn in ihren Armen auf und betteten ihn auf den vergilbenden Rasen, auf dem die Tautropfen in siebenfarbigem Regenbogenlicht schimmerten.

Und jetzt erst, nachdem die Tat geschehen war und von den Waffen zwei feine Rauchwölkchen zu den herbstgelben Kronen der Aubäume emporschwebten, Symbole des vor einem Stückchen Blei in nichts zerflatternden Menschenlebens, da befiel auch Doktor Rungold ein Zittern. Mit weitaufgerissenen Augen starrte er auf die Männer hinüber, die sich um den Gefallenen bemühten, dann ließ er die Pistole fallen, und aufstöhnend schlug er die Hände vor das Gesicht.

„Komm, Othmar", sagten die Freunde, schoben rechts und links ihren Arm unter den seinen und zogen ihn fort gegen den Weg zu, wo die Wagen warteten.

Er folgte ihnen willig ein paar Schritte, dann aber machte er sich los, lehnte sich an den rauhen Stamm einer mächtigen Zitterpappel und sagte keuchend: „Nein, ich kann nicht; ich muß hinüber, ich will ihm die Hand reichen, ihn um Verzeihung bitten. Er ist doch mein Freund!"

Die beiden Freunde faßten ihn neuerdings an und sprachen begütigend auf ihn ein: „Nein, Othmar, das kannst Du jetzt nicht tun. Komm, komm!"

Aber er wollte um jeden Preis wissen, wie es um den Oberleutnant stehe, und da ging Willy Ramhartner hinüber. Mit gespanntem Blick folgte ihm Doktor Rungold und suchte aus den Gesten des Offiziers, den Willy anredete, den Sachverhalt zu erraten.

„Was ist's, Willy, die Wahrheit!" rief ihm Doktor Rungold heiser entgegen, während er die Hand auf das Herz drückte, das in unregelmäßigen Schlägen stürmisch gegen die Rippen hämmerte, daß jeder Schlag noch in den Halsadern nachzuckte.

„Rudolf lebt," sagte Willy ernst, „die Kugel hat zwar den linken Lungenflügel unter dem Schlüsselbein durchschlagen, aber der Arzt hofft, ihn mit dem Leben davonzubringen."

Doktor Rungold faßte den Sprecher vorne am Rock, bohrte seine Augen in die des Freundes, als wolle er ihm bis auf den Grund der Seele blicken, und fragte langsam, mißtrauisch: „Sagst Du die Wahrheit, Willy? Willy, lüg mich nicht an!"

„Die volle Wahrheit, Othmar."

„Dein Wort darauf?"

„Mein Wort!"

Da dehnte ein langer und tiefer Atemzug die Brust Othmar Rungolds, und er tat etwas, was ihn noch keiner seiner Freunde hatte tun sehen, er faltete die Hände, blickte zum Himmel auf, an dem eben ein rosengoldenes Wölklein wie ein seliger Traum dahinschwebte, und sprach in andächtiger Innigkeit: „Herrgott, ich danke Dir!"

Dann ließ er sich willig zum Wagen führen, kauerte sich schweigend in die Polsterecke, und schweigend fuhren die drei der Stadt zu.

Als sie bei Doktor Rungolds Wohnung angelangt waren, wollten Toni und Willy mit dem Freund gehen, aber er drückte ihnen die Hand und bat: „Verzeiht mir, wenn ich Euch bitte, mich jetzt allein zu lassen; später! Ich muß das alles erst in mir verarbeiten. Ihr wißt ja, der Waldbär!"

Er lächelte wehmütig und sah sie treuherzig an. Da schüttelten sie ihm nochmals die Hand: „Also später, gegen Abend, ists Dir dann recht?"

„Ja, ja. Und nochmals herzlichen Dank.

H. Gentrup

Bonngasse 12, Ecke Gudenaugasse.

Normal-Hemden — Normal-Hosen — Gestrickte Jacken — Gestrickte Westen

Besondere Abteilung für Wiederverkäufer.

Wegen Neubaues

meines Geschäftshauses verkaufe ich sämtliche Lagerartikel
zu wesentlich herabgesetzten Preisen:

Haus- und Küchengeräte, Oefen und Kochherde für Kohlen- und Gasfeuerung, Gaskocher, Gasherde.

Ein großer Posten Dauerbrand-, Füll-, Kachel-, Mantel- und Gasheizöfen
zu ganz besonders billigen Preisen.

Kohlenkasten, Ofenschirme, Ofenvorsetzer, Wasch-, Wring- u. Mangelmaschinen, Waschkessel,
Feine Metallwaren in Nickel und Messing, Stahlwaren, Blumentische, Blumentopfständer
Vogelkäfige, Kredenztische, Petroleumtischlampen
Korbmöbel, weisslackierte Gartenmöbel
Obst- und Kartoffelgestelle, eiserne Bettstellen, Badeeinrichtungen, Zimmerklosetts, Bidets
Einige Garnituren Küchenmöbel, einzelne Küchenmöbel, weiß-lackierte
Baby-Zimmereinrichtung, Flurgarderoben unter Einkaufspreis.

Ausverkauf der Gasbeleuchtungsgegenstände zu jedem annehmbaren Preise.

Zuglampen, Mittelzugkronen, Kronleuchter, Ampeln.

Es bietet sich jetzt schon eine äusserst günstige Gelegenheit zu

Weihnachtseinkäufen.

Gekaufte Gegenstände werden bis zum Feste auf Lager genommen.

Ollendorff-Wilden

Friedrichsplatz 7 neben dem Neubau der städtischen Sparkasse.

Rüngsdorfer Kirmes.

Rheinhotel Dreesen und Dreesens Rhein-Pavillon

Sonntag den 17., Montag den 18., Dienstag den 19. November

Tanz.

Russische Kunstgewerbliche Ausstellung

im Hotel Zum Stern, Zimmer Nr. 15.

Geöffnet den 16., 17. 18. November.
Samstag und Montag von 10—1 und 3—5 Uhr.
Sonntag von 11—1 Uhr.
Eintritt frei.

Bonner Kunstversteigerung.

Heute Dienstag den 12. November, von morgens 10 Uhr und nachmittags 3 Uhr an:

Nr. 1—350: Mobiliar. — Skulpturen in Mormor und anderem Stein. — Skulpturen in Elfenbein etc., Miniaturen Silhouetten, Waffen, Geweihe, Ausgrabungen. — Japanische Elfenbeinarbeiten und andere Kleinkunstwerke. — Japanische Textilien und Stickereien Orientteppiche. — Gläser, Porzellane.

Math. Lempertz' Buchhandlung und Antiquariat
Inh.: P. Hanstein & Söhne, Bonn, Franziskanerstr. 6.

Ladenlokal
Sternstrasse 81
sofort oder später zu vermieten.
Zu erfragen Sternstrasse 9.

Feinster garantiert reiner
Blütenhonig
eingetroffen
das 1-Pfund-Glas Mk. 1.20
Franz Jos. Müller
Acherstr. 18 Fernspr. 712

Ostfriesisch. Honigkuchen
Sanitätsware
aus reinem Bienenhonig, mit und ohne Gewürz, das Stück 10, 25, 50 und 60 Pfg.
Franz Jos. Müller
Acherstr. 18. Fernspr. 712

Krämerprinten
Prinzeß- und Schokoladeprinten,
von Henry Lambertz, Hof., Aachen, empfiehlt
Franz Jos. Müller
Acherstraße 18. Fernspr. 712

Erste Sendung
Nürnberger Lebkuchen
von F. G. Metzger, Hoflieferant, eingetroff. Verkauf zu Originalpreisen d. Paket v. 10 Pfg. an.
Franz Jos. Müller
Acherstr. 18. Fernspr. 712.

Liegnitzer Bomben
eingetroffen
d. St. 10, 25, 50 Pfg. u. 1 M.
Franz Jos. Müller
Acherstr. 18. Fernspr. 712

Kurse in
Vermögens-Verwaltung
Rat. Auskunft
in kaufmänn. Angelegenh. erteilt
Goerge
Handelsschulleiter und Bücherrevisor
Hohenzollernstraße 4.
Fernsp. 1216 u. 1217.

Es ist nichts so fein gesponnen, Helios bringt es an die Sonnen!

Detektiv-Helios

Auskunftei Müller, Berlin W 8, Friedrichstr. 65 ag. Unauffäll. Beobach., Ueberwach., Ermittel. in all. Vertrauenssach. Be- und Entlastungsmater. f. alle Straf- u. Zivilproz
Auskünfte: spez. in Heirats- und Familiensachen, unpart., disk. wahrheitsgetreu von allen Plätzen der Welt! Schnell! **Zahlr. Anerkennung.** von Rechtsanw., Offiz., Beamten, Handelsfirmen usw. Raterteil. sof. äußerl. unauff. Korresp., **korrekte, diskr. Geschäftstätigkeit** seit 1903 best. Tel. Ctr. 10547.

Tillmann Strömer
3 Hundsgasse 3.
Spezial-Geschäft
für Gegenstände und Werkzeuge zu
Holzbrand-, Kerbschnitt-, Intarsia-, Metalltreib- und Sammtbügel-Arbeiten.
Plastilin und Modellierwerkzeuge.
Sämtliche Zeichen-Artikel.

Emaille-Schilder-Spezial-Geschäft
empfiehlt sein **grosses Lager** in Schildern für Hotels, Restaurants, Fabrikbetriebe, Kontore, Pensionate- sowie Geschäfte aller Art.
Ludwig Stühlen, Bonn,
Brückenstrasse 52.

Schreibmaschinen-Spezial-Geschäft
Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.
Keldenich & Co.
General-Vertreter der Continental-Schreibmaschine
Bonn, Martinstraße 9. Telephon 2618.

Wilh. Streck, Bonn Cölnstraße 127—133 Fernsprecher 181.
Für Zentralheizungen bestes Brennmaterial:
Patent-Brechkoks in verschiedenen Korngrößen

Pelze von Herbst

sind die besten!!

Besichtigen Sie, bitte, mein
grosses Lager an Pelzwaren

Anton **Herbst**, Bonn, **Markt 32**

Eigene Kürschnerei u. Schneiderei.

Permanente Möbel-Ausstellung

kompletter Wohnungs-Einrichtungen
größte Auswahl, gute Arbeit zu bekannt billigen Preisen.

Jean Schröder, Brückenstraße 32 und 21. Fernruf 1089.

Besichtigung ohne Kaufzwang gerne gestattet.

Kostümarbeiterin
sucht noch einige Kunden.
Bonngasse 24/26.

Ankauf besserer gebrauchter **Möbel**
Jos. Beth, Acherstr. 28.

Getragene Herren- u. Damenkleider
kauft zu höchsten Preisen
W. Heymann, Rheingasse 32,34

Versuchen Sie meine Saison-Spezialitäten
und Sie bleiben dauernder Kunde.

Aachener Kräuter-Printen Pfd 60 Pfg
Aachen. Kräuter-Prinzess-Printen Pfd. 70 Pfg.
Aachener Kräuter-Mandel-Printen Pfd. 80 Pfg.
Aachener Kräuter-Schokolade-Printen Pfd. 100 Pfg
Bruch-Kräuter-Printen Pfd. 45 Pfg. bei 5 Pfd. 40 Pfg.
Bruch-Kräuter-Mandel-Printen Pfd. 50 Pfg. bei 5 Pfd. 45 Pfg
Anis-Moppen Pfd. 60 Pfg.
Pfeffernüsse Pfd. 50 Pfg.
Mandel-Sahne-Spekulatius Holländer Art das Pfd. 140 Pfg.
Vanille-Sahne-Spekulatius aus den feinsten Rohmaterialien hergestellt, unerreicht an Güte das Pfd. 120 Pfg.
Mandel-Spekulatius Pfd. 100 Pfg.
Gewürz- „ Pfd. 80 Pfg.
Nuss- „ Pfd. 60 Pfg.
Bruch-Spekulatius Pfd. 50 Pfg bei 5 Pfd. 45 Pfg.
Prima Honigkuchen das Stück ca. 1 Pfd. schwer 60 Pfg.
das Stück ca. 1/2 Pfd. schwer 30 Pfg.
Zitronat-Honigkuchen das Stück 10 Pfg., 25 Pfg. u. 50 Pfg.
Spitzkuchen hochfeine Qualität das Pfd. 120 Pfg.

F. W. Schöpwinkel
Konditorei u. Café
Bonngasse 9. Fernspr. 1063.

Großer
Trumeauxspiegel,
Nußbaum, fast neu sofort zu verkaufen.
Näh. Argelanderstr. 110 pt.

Tanz-Unterricht
einzeln und in Kursen
wird jederzeit erteilt.
Original-Arrangements für Hochzeiten, Bazare und alle Festlichkeiten.
G. Weisskirchen
Ballettmeister am hiesigen Stadttheater.
Breite Str. 105.

Unterricht in
Latein
u. Griechisch
Sonderkurse für
Mediziner und Juristen
Poppelsdorfer Allee 36.

Im Wintersemest. 1912/13
speist man vorzüglich zu Mittag und Abend im
Germaniahallen-Restaurant
Friedrichstraße 2
Ia. Mittagtisch
Kraftsuppe, Braten, Gemüse, Kartoffeln, Dessert
M. 0.80, 10 Karten M. 7.50.
ein weiterer Gang Fleisch, Fisch oder Geflügel
M. 1.20, 10 Karten M. 11.—.
Vielseitige
Abendplatten von 60 Pfg. an.

Extra feine
Zervelatwurst
Salami
Plockwurst
Braunschweiger-
sowie
westfäl. Mettwurst
empfiehlt
Fritz Brauer
fr. Gebr. Hansen
Wenzelgasse 59
an der Sandkaule.